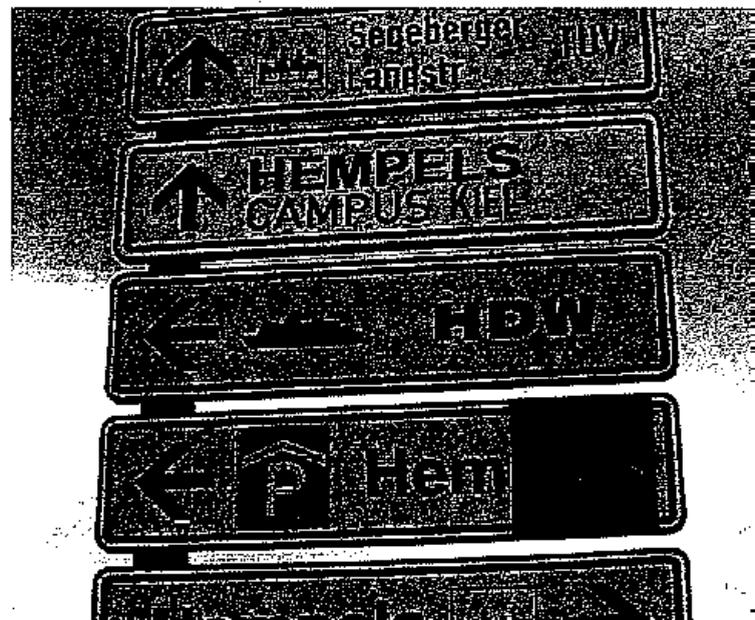
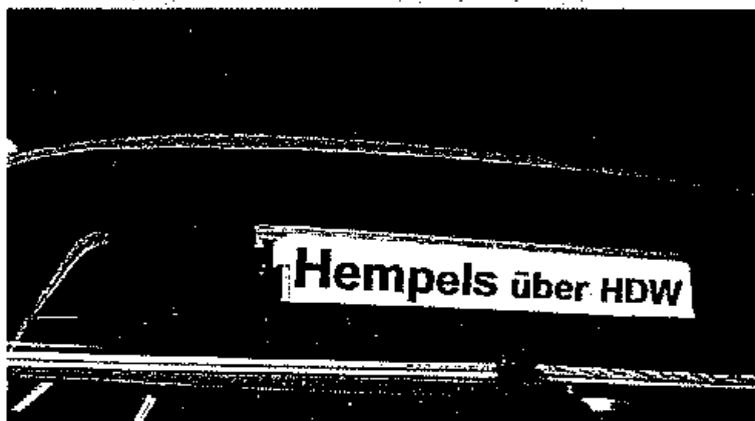
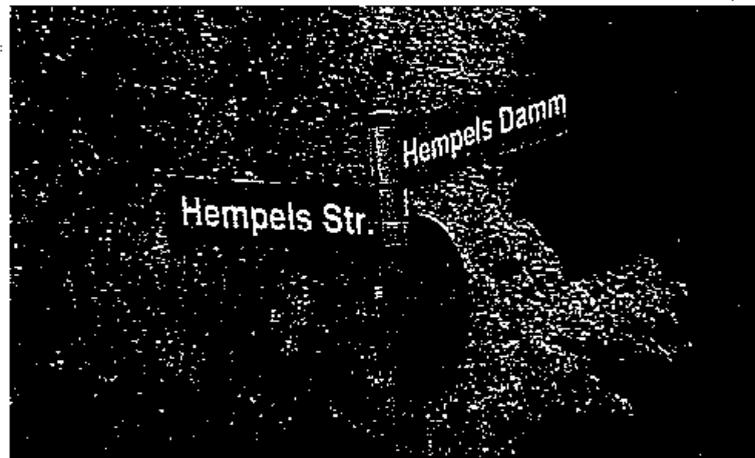
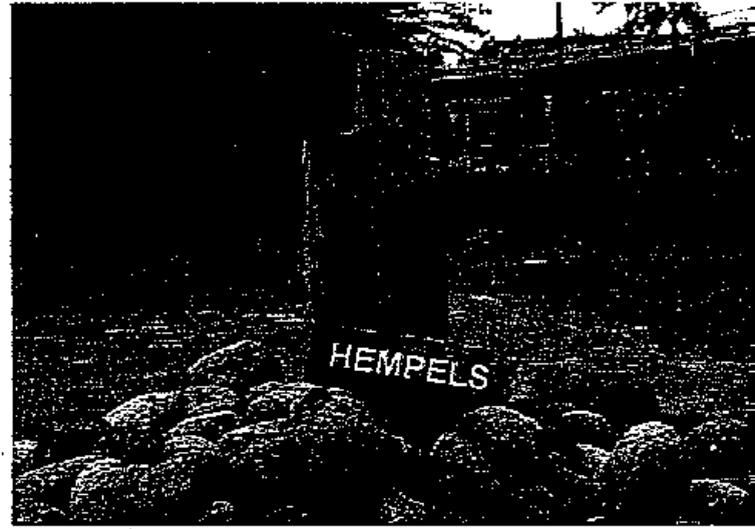




Mittendrin statt außen vor

Straßenmagazin



▣ **Leserbrief**

Als ich in einer der letzten Hempelsausgaben von Moni den Bericht über die Stadtwerke gelesen hatte, wurde mir bewußt, dass ich nicht die einzige Kundin bin, die Ärger mit diesem Konzern hat. Ich bin Anfang Februar innerhalb des Hauses umgezogen, was die Angestellten bei den Stadtwerken überhaupt nicht begreifen konnten. Ich habe die ehemalige „alte“ Wohnung per E-Mail abgemeldet, worauf ich von den Stadtwerken eine Bestätigung erhielt. Einen Monat später bucht die Stadtwerke tatsächlich noch für die „alte“ Wohnung Strom und Wasser ab. Als ich darauf anrief, sagte man mir, man wisse von nichts. Auch hätten sie keine E-Mail erhalten. Nur komisch, dass sie mir von ihnen bestätigt worden war! Ob es da zugeht, wie bei Hempels unterm Sofa?

Inzwischen wechselte ich meine Bank. Dreimal habe ich daraufhin den Stadtwerken meine neue Kontonummer mitgeteilt, weil - alle guten Dinge sind drei. Mein Mann war persönlich dreimal bei den Stadtwerken. Der gute Mann dort fütterte seinen Computer mit diesen neuen Angaben. Und nichtsdestowiderlicherer trotz - lief alles verkehrt. Unglaublich!

Das ganze hat mich etliche Wege zu den Stadtwerken gekostet. Zeit ist Geld! Jedenfalls bei uns Geschäftsleuten. Ich habe zu den Stadtwerken gefaxt, gemailt, telefoniert. Nichts hat genützt. Nach langem hin und her, lief es dann endlich im Wonnemonat Mai reibungslos ab. Nun bin ich ja noch auf meine nächste Abrechnung gespannt! Die Angestellten der Stadtwerke schieben dieses ganze Dilemma auf ihr neues Abrechnungssystem und die Euroumstellung ab. Kann ja sein, dass es so war. Nur ich denke, dass so etwas bei einem derartigen Konzern nicht passieren darf. Durch den Bericht in der Hempels sind sehr, sehr viele Kunden aufmerksam geworden, denen es ähnlich erging wie mir. Wurden Missstände aus Sorge um ihr Image nicht angepackt oder war es Bequemlichkeit, Trägheit, die Stadtwerke sich der Kunden zu gewiss? Man kann nur hoffen, dass die Stadtwerke nun mal irgendwann in der Lage ist, ihr neues Abrechnungssystem zu beherrschen. Ansonsten - es gibt noch andere Stromanbieter.

Heike Hutzfeld

▣ **Stellungnahme**

zum Leserbrief von Frau Hutzfeld

Kiel, 19.07.2002

Entschuldigung

Um es gleich vorweg zu nehmen: Frau Hutzfeld hat völlig recht, bei Ihrem Umzug innerhalb des Hauses ist einiges verkehrt gelaufen. Für den entstandenen Ärger entschuldigen wir uns an dieser Stelle noch einmal in aller Form.

Die hier geschilderten Ereignisse stehen im direkten Zusammenhang mit der Entführung eines neuen Abrechnungssystems. Trotz umfangreicher Vorbereitungen tauchten nach der Einführung unerwartete Probleme auf, die schon bei der Übertragung der Kundendaten entstanden sind. Dadurch haben wir zeitweise unseren Kunden sicher nicht den gewohnten Service geboten.

In diesem speziellen Fall ist folgendes geschehen: Ende Januar erhielten wir per E-mail die Anmeldung für eine Wohnung im gleichen Haus, aber in einer anderen Etage. Der Eingang wurde bestätigt und der Einzug im System vorgenommen. Damit wurde die „alte Wohnung“ aber nicht automatisch gekündigt, diese Abmeldung erhielten wir erst im März, wiederum per E-mail.

Deshalb wurden im Februar auch noch Abschlagszahlungen abgebucht.

Dass hierfür ein falsches Bankkonto genutzt wurde, ist auf einen Eingabefehler zurück zu führen. Warum es allerdings nicht auf Anhieb möglich war, den Fehler festzustellen und zu beheben, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

In der Zwischenzeit ist die Umstellung auf das neue Abrechnungssystem weitestgehend abgeschlossen. Die Stadtwerke Kiel stehen ihren Kunden wieder mit dem gewohnten Service zur Verfügung.

Für Rückfragen

Wolfgang Podolske

Leiter Unternehmenskommunikation

Pressesprecher

Tel. (04 31) 594-3067

Fax (04 31) 594-2190

E-Mail: Wolfgang.Podolske@SWKiel.de

Urlaubsreif? oder „I HAVE A DREAM“

Geht es Ihnen auch so?

Das tägliche Überlegen, wie man über die Runden kommt. Kann ich mir die schönen Schuhe in der Schaufensterauslage finanziell erlauben? Ist dieser Bäcker, ja genau der mit dem leckeren Vollkornbrot, nicht zu teuer. Sollte ich nicht lieber Aldibrot holen? Und eigentlich brauche ich ja ein neues Auto. Die Kinder sitzen auf den Rücksitzen eingeeengt wie Ölsardinen. Mein Nachbar hat einen preiswerten Wagen zu verkaufen. Der wäre genau richtig für vier Personen. Aber die Steuer und erst recht die Versicherung! Ja, und einen Liter Sprit braucht der auf 100 Kilometer auch mehr als meine alte, viel zu kleine Rostlaube.

Manchmal bin ich wirklich urlaubsreif! Nicht unbedingt wegen der Arbeit, denn die macht mir ja Spaß. Nein ich möchte gerne mal alle Alltagsorgen hinter mir lassen. Nur kann ich mir einfach keine weite Reise erlauben. Dafür müsste ich schon etwas mehr verdienen. Aber dafür ist kein Geld da. Die Finanzen sind schon aufgeteilt. Für einen Redakteur eines Straßenmagazins bleibt da nicht mehr viel. Die dicken Brocken erhalten Menschen, wie Ron Sommer. Der ehemalige Boss der Telekom bekommt noch einige Jahre mehrere Millionen Euro – ohne, dass er dafür einen Finger krumm machen muss. Von diesem Jahresgehalt träumen andere, wenn sie ihren Lottoschein ausfüllen.

Und schon bin ich wieder urlaubsreif. Ich möchte Urlaub machen von diesem System – oder? Nein, lieber doch nicht! Jetzt weiß ich wieder, warum es Straßenmagazine gibt. Sie wollen Sprachrohr sein für Menschen, denen es noch weit schlechter geht als mir. Für Menschen, die nicht nur Alltagsorgen haben, sondern – bedingt durch viele Gründe, und sicherlich selten völlig unverschuldet – in einem täglichen Überlebenskampf stehen. Für Menschen, die von den wenigen Reichen schamlos diskriminiert und nicht selten sogar ausgenutzt werden. Für Menschen, die im Alltag wegen ihres Alters als nutzlos abgestempelt werden. Für Menschen, denen ihre Situation aussichtslos erscheint, und die sich in den scheinbaren Schutz von Alkohol und Drogen flüchten. Für Menschen, die durch Arbeitsplatzrationalisierung arm gemacht worden sind. Für Menschen, die dem allgemeinen Druck nicht stand gehalten haben.

Für all diese Menschen, bei denen die Politik ihrer Aufgabe sie aufzufangen und ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu geben, versagt hat, machen wir Hempels.

Ich bin nicht urlaubsreif, aber ich habe einen Traum: Ich lebe in einem Land, in dem zwar weder Milch noch Honig fließen, in dem aber auch keine Straßenmagazine benötigt werden. Ich lebe in einem Land, in dem Politiker nicht ihren Profilierungsneurosen folgen, sondern für die Menschen, die sie gewählt haben, da sind.

Thomas Repp

■ Leserbrief	2
■ Editorial	3
■ 'Mutter Courage' Eine Lebensgeschichte	4 - 7
■ Otilie, Otilie...	8
■ Skandal einer Armutsinitiative?!	9
■ Ein Polizeidirektor leistet soziale Stunden	9
■ Buchtipp Verrückt vor Angst	10
■ Comic: Jack & Jaques	10
■ Poesie	11
■ Ein Wessi auf Urlaub im Osten Ein Reisebericht	12-14
■ Der großen Liebe keine Chance	15
■ Ich kenne diese Leute Melodramatische Kurzgeschichte	16-17
■ KulturTipps	18
■ Armutsinitiative sucht Vermögensberater	19
■ Das Kieler Woche Erlebnis	20-21
■ Eindrücke eines Praktikanten	22
■ Arbeitslosigkeit und die boomende Branche	23
■ Jugendkriminalität	23
■ Kurz & Knapp	24
■ Hempels -Abo - Bestellschein	26
■ Brief & Päckchen in den Knast	27
■ Eine objektive Betrachtung	29
■ Punk's not dead I?	30
■ Kleinanzeigen, Impressum	31



„Laut Akte lebte ich bis zum ersten Lebensjahr in meinem Elternhaus. Meine Mutter ist eine Deutsche, mein Vater Jugoslawe. Er verließ meine Mutter schon, als sie noch schwanger war. Sie war alkoholabhängig“.

Veronika, die mir aus ihrem Leben erzählt, sitzt mir gegenüber. Sie sieht rassig aus mit ihren langen schwarzen Haaren. Ihre tiefliegenden, lebhaften Augen verraten Temperament. Ihr sonnengebräuntes schmales Gesicht wirkt leicht indianisch.

Von Gestalt her ist sie zart und groß, aber zäh. Sie weiß, was sie will. Behauptet sich, kann sich durchsetzen. Keiner, aber auch nicht einer vermutet, daß sie Mutter von acht Kindern ist.

„Mutter Courage“ und ihre acht Kinder

Auf der Suche nach einem Familienhaus

Sie erzählt weiter. Durch Mißhandlung der Mutter und des Stiefvaters verbrachte sie dann ein Jahr im Krankenhaus. Ihre Schädeldecke war aufgerissen, schlimm verletzt. Noch heute sind Unebenheiten an diesen Stellen zu fühlen. Durch den erlittenen Schock blieb ihre Stimme weg. Ihrer Mutter wurde das Sorgerecht aberkannt.

Nach dem Krankenhausaufenthalt kam sie in ein Heim nach Husum. Dort wurde sie von sieben Ärzten behandelt. Motorik wurde angewandt.

Sie lief schief, weil durch die erlittene Mißhandlung unter anderem ihr Gleichgewicht gestört war. In den darauffolgenden Jahren wurde ihr viel Sport verordnet. Mehr Sport als Schulunterricht.

Und das tat der Kleinen, Geschundenen gut. Sie verständigte sich, indem sie ihre Lippen bewegte. Tonlose Worte und Sätze 'sprach'. Aber das war kein Problem für die Kinder um sie herum. Kinder sind fantasievoll und kreativ. Körpersprache ersetzte den fehlenden Rest. Ärzte ersannen indes, sie zu operieren.

Und dann plötzlich! Am Tag, als die Stimme wiederkam ... heißersehnt! Es verbreitete sich wie ein Lauffeuer herum. „Die kann reden! Die kann reden!“ Alles stand 'kopf'. Plötzlich und völlig unerwartet hatte sie ihre Stimme wieder! Ohne Eingriff, ohne OP. Welch ein Wunder! Alle freuten sich mit ihr. Bestaunten sie und wunderten sich. Sie schwatzte und redete bunt drauflos.

Eine neue Welt tat sich für sie auf. Trotzdem aber blieb Veronika noch bis zu ihrem 12. Lebensjahr in psychischer Behandlung.

Mit elf Jahren bekam sie ihre Menstruation. Und eines Tages passierte es dann. Ein Jugoslawe vergriff sich an ihr. Vergewaltigte sie. Sie vertraute sich niemanden an.

Ihre seelische Not, in der sie sich nun befand, raubte ihr jegliches Hungergefühl. Sie mußte sich oft übergeben. Endlich fiel einer Erzieherin auf, dass Veronika immer dünner wurde. Sie nahm sie beiseite, sprach mit ihr, geduldig abwartend und erfuhr so, was geschehen war. Veronika kam nach Hamburg in eine Klinik. Dort wurde im 3. Monat abgetrieben. Sie bekam gezielt psychische Behandlung. Der Täter wurde gefaßt und verhaftet.

Veronika wurde nun in ein Durchgangs - Heim gesteckt. Danach kam sie in ein Heim in Volksdorf.

Mit dreizehn Jahren wurde sie abermals vergewaltigt. Sie war von dem Heim abgehauen. Fühlte sich einfach nicht wohl dort. Hatte einen Typen kennengelernt. Der bot ihr bei sich zu Hause einen Schlafplatz an. Er wollte aber mehr. Sie weigerte sich.

Er griff zur Flasche. Haute sie ihr über den Kopf. Und sie - sie wurde abermals schwanger. Mehr als ein Vierteljahr war sie dann unterwegs. Eines Tages griff sie die Polizei auf. Und wieder wurde sie ins Heim gesteckt. Es stellte sich heraus, dass sie im vierten Monat schwanger war. Um abzutreiben, zu spät.

Just zu dieser Zeit -vierzehnjährig- nahm sie das erste Mal Kontakt zu ihrer Mutter auf. Die merkte nichts davon, dass sie schwanger war, und Veronika verschwieg es ihr auch. Sie besuchte ihre Mutter recht unregelmäßig. Das Kind trug sie aus. Veronika gab es zur Adoption frei.

Bis zum vierzehnten Lebensjahr ging Veronika zur Sonderschule. Danach wechselte sie in die 8. Klasse zur Hauptschule über. Mit sechzehn machte sie den Hauptschulabschluß. Bravo, Veronika!

Sie verließ auch das Heim. Ihr Vormund unterstützte sie darin selbstständig zu werden.

Sie bekam eine eigene Wohnung. Im Heim lernte sie den Beruf einer Köchin. Mit siebzehn legte sie die Prüfung ab. Sie bestand. In der Zeit pflegte sie auch ihre krebskranke Mutter. Die Mutter starb.

Nun sorgte Veronika vorerst für das Zwillingspärchen von neun Jahren und deren zwölfjährige Halbschwester. Der Vater, verzweifelt durch den Tod seiner Frau, fing an zu trinken. Letztendlich kamen diese Kinder dann doch in ein Heim. Die Halbschwester wurde zu ihrer leiblichen Vater gebracht.

Trotz dieser schweren Erschütterungen in ihrem jungen Leben machte Veronika sich auf, ihren Weg zu finden. Sie suchte Anfänge. Fand verschiedene Arbeitsstellen, arbeitete mal hier, mal da. Flexibel genug. Für sie war es klar, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen.

Mit einem Freund ging sie nach Holland. Dort hielt sie sich von ihrem einundzwanzigsten bis zum vierundzwanzigsten Lebensjahr auf.

Plötzlich bekam sie eine Eileiterentzündung. Sie mußte ins Krankenhaus. Eine kleine Operation. Eine große Veränderung. Der Freund hatte inzwischen eine andere Frau kennengelernt. Marmor, Stein und Eisen bricht.....

Sie ging zurück nach Hamburg zu ihrem Stiefvater. Dort lernt sie einen Bayern kennen. Sie heirateten. Veronika war im vierten Monat schwanger. Ihr Mann und sie hatten zusammen eine Kneipe. Es ging aber nicht gut. Ihr Mann war sein bester Gast. Als sie im achten Monat war, mußte sie ins Krankenhaus. Er vernachlässigte die Arbeiten in der Kneipe. Entwendete Gelder vom Geschäftskonto. Daraufhin zog Veronika ihre Konsequenzen. Sie gab diesen Mann kurzerhand auf. Fackelte nicht lange. Bezahlte die Steuerschulden und verließ ihn. Später erfuhr sie, dass er seinem Leben ein Ende bereitet hatte. Er warf sich vor den Zug.

Und das Leben ging weiter. Für Veronika und ihre Kinder. Klaus-Dieter lief ihr über den Weg. So ist's ja besser als zwei als eins, denn zusammen können sie mehr erreichen. Fällt einer von ihnen, dann hilft ihm der andere wieder auf. Weh dem, der alleine ist! Niemand ist da, der ihm wieder aufhilft. Auch wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich. Wie kann ein einzelner warm werden?

Mit Klaus-Dieter hat sie zwei gesunde Mädchen. Trotzdem - diese Beziehung war auch nicht von Dauer. Hielt nicht stand. Er wälzte jegliche Verantwortung für die Kinder auf sie ab. Schließlich behauptete er auch noch dreist, die beiden Kinder seien gar nicht seine. Der Befund erwies aber, dass er der leibliche Vater ist. Gerichtlich wurde es daraufhin auch noch bestätigt. Veronika verließ ihn mit ihren Kindern.

Neue Männer braucht das Land! Oder müssen sich Frauen anders verhalten, dass Männer gezwungen sind, sich zu ändern? Und Zeit heilt bekanntlich Wunden. Durch die Kinder und die damit verbundenen Arbeiten und Pflichten, aber auch Freuden wurde Veronika ausreichend von ihrem Schmerz abgelenkt.

Fortsetzung nächste Seite

Es blieb keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen.

Dann kam der große Knaller. Veronika, immer noch hübsch, jung, kraftvoll und lebensbejahend, verknallte sich in einen Chemielehrer. Und wieder wurde sie schwanger. Sie erkannte diese Schwangerschaft zu spät, weil bis zum sechsten Monat alles normal verlief. Die Regel blieb nicht aus. Er stellte sie dann vor die Entscheidung. Entweder Abtreibung oder Trennung. Sie entschied, sich von ihm zu trennen.

Veronika — ein gebranntes Kind. Und dennoch sooo hoffnungsvoll, sehnsüchtig suchend nach Geborgenheit und Liebe. Auf ihren Amtsgängen traf sie auf Peter. Er war verheiratet, hatte zwei Kinder mit seiner Frau. Lebte dann aber in Scheidung. Bewohnte auch schon eine eigene Wohnung. Nach einiger Zeit des Kennenlernens zog er dann zu Veronika und ihren Kindern. Ein Jahr lebten sie relativ glücklich. Dann wurde er drogenabhängig. Als ihr erstes gemeinsames Kind zur Welt kam - genau an dem Tag - betrog er sie mit einer anderen Frau. Das war bitter! Peter und Veronika haben drei gemeinsame Kinder.

Peter, als Haushaltsvorstand, bekam das Geld vom Amt aufs Konto. Er verbrauchte alles für sich. Die Mietschulden häuften sich. Eine Räumungsklage flatterte in Haus. Veronika alarmierte die Behörde. Die glaubte ihr aber nicht. „VIVA, die Drogenberatung muss über ihn Bescheid gewußt haben“. „Die aber sind an ihre Schweigepflicht gebunden“ meint sie. Und die sozialen Dienste, vermutet sie, wußten es auch.

Veronika denkt, dass die Leute vom Amt Übergriffe befürchteten, dass sie deshalb nicht reagierten und sich kümmerten. Es soll bedrohliche Szenen gegeben haben.

Veronika ging in die Altenpflege, um sich und die Kinder durchzubringen. Ihr Vater und ihre Freundin unterstützten sie finanziell. Aber sie kümmerten und sorgten sich auch um das allgemeine Wohl der Kinder.

Peter fing an Veronika zu schlagen. Zeitweise äußerst gewalttätig.

Eines Abends klopfen türkische Landsleute an ihre Tür. Sie wollten Peter sprechen. Er war nicht zu Haus. Sie drohten. „Mir drohten sie“, sagt Veronika, „wenn er nicht am nächsten Abend nicht da sei, mich zu vergewaltigen und meine Kinder vor meiner Nase zu töten.“ Blankes Entsetzen spricht aus ihren Augen. „Mir stockte der Atem. Da Blut gefror mir in den Adern.“ berichtet sie.

Und sie kamen. Nachts um 03.00 Uhr, Veronika hatte sich mit ihren Kindern verbarrikadiert. Ein Freund hatte sie noch am selben Tag um 18.00 Uhr angerufen und gewarnt. Nun griff sie hastig und zittrig zum Handy. Alarmierte die Polizei. Riß das Fenster auf. Ihr zehnjähriger Sohn sprang zuerst. Aus dem ersten Stock. Die Rasenfläche fing seinen mutigen Sprung weich auf. Und so konnte er seine neun und vier Monate alten Brüder auffangen. Dann sprang Veronika. Die anderen Kinder hinterher. Ein Autobus voller Polizisten traf ein. Ein regelrechter Einsatz. Sie stürmten das Haus. Jagten die Türken. Veronika und ihre Kinder wurden sofort in den bereitstehenden Bus in Sicherheit gebracht. Sie bebten und zitterten am ganzen Körper. Die Kinder weinten leise vor sich her. Die Jüngsten schrien jämmerlich. Langsam und allmählich beruhigten sie sich dann aber. Sie alle wurden in ein Mütterheim gebracht. Dort übernachteten sie in einem großen Saal. „Die Kinder wurden in Bergedorf in Heime verteilt“, berichtet Veronika. Und sie blickt wehmütig drein.

Sie flüchtete dann mit Daniel, dem vierzehnjährigen nach Kiel. Sogleich wandte sie sich hilfeschend an „die sozialen Dienste“. Die wollten sie und ihren Sohn aber nicht aufnehmen. Mutter Veronika schilderte ihnen den schlimmen Vorfall, den katastrophalen Zustand, in dem sie steckten. Nichtsdestowiderlicherstrotz - schriftlich wurde von Amts wegen festgelegt und darüber verfügt, dass Veronika mit ihm nach Hamburg in die verlassene Wohnung zurückzukehren habe. Veronika faste sich an den Kopf. Entsetzt und sprachlos zugleich. Sind die so abgestumpft? Sie und ihren Sohn an den Ort des Geschehens, als sei gar nichts geschehen, zurückzuschicken? Zurückzuschicken, obwohl gerade um Haaresbreite entronnen? Ihnen saß der Schock noch in den Gliedern. Zurück? Nimmer! „Amtschimmel“, duchfuhr es sie enttäuscht und ohnmächtig hilflos.

Dann gab es noch ein Gespräch in Hamburg. Man schlug ihr vor, in einem Haus mit all ihren Kindern unter pädagogischer Betreuung zu leben und zu wohnen. Veronika lehnte ab. Die Angst saß ihr noch allzu sehr im Nacken. Sie befürchtete einen erneuten Racheakt der Türken.. Und wiederum gab es ein Gespräch bei den „sozialen Diensten“ in Kiel. Es kam aber nichts dabei rum. Die Einrichtung blieb hartnäckig. Sie weigerten sich, sie und ihre Kinder aufzunehmen.

Veronikas zweitältester Sohn wurde mit neun Jahren drogenabhängig. Ein Streetworker hatte dafür gesorgt, dass er nach Griechenland in eine einheimische Familie aufgenommen wurde. Zum Entziehen, um ein bißchen Schliff zu bekommen. Nun - am Tag, als Veronika mit ihrem Ältesten nach Kiel flüchtete, genau an diesem Tag, kam er aus Griechenland zurück. Sie verfehlten sich. Er wurde in Hamburg ins Heim gesteckt. Lief weg. Suchte seine Mutter. Die Polizei griff ihn auf. Setzte sich mit den sozialen Diensten in Verbindung. Er aber ist in seine Klicke zurück. Nahm erneut Drogen. Und Veronika bekam Wind davon. Fuhr hin zu ihm, riß ihn dort weg. „Willst du verrücken?“ schrie sie ihn an. Packte ihn am Schopf. Zerrie ihn ins (Sozi) Hotel, was sie inzwischen zugewiesen bekam. Schloß in dort ein. Fütterte ihn. Gab ihm nur Zigaretten. Sie besorgte blaue Tabletten. Für morgens und abends eine. „Damit der schlafen konnte und keine Schmerzen spürt“, sagt sie, entschuldigend zugleich. Und der Älteste redete, von Mann zu Mann, dem Jüngeren ins Gewissen - in den kurzen Zeitabständen, in denen er wach war. Innerhalb einer Woche hatten die drei das Problem unter ihre Füße getreten. Gut gemacht, Ihr Drei!

Mas o menos, eineinhalb Jahre lebte Veronika mit zwei ihren beiden Ältesten ohne festen Wohnsitz in Kiel. Sie zogen mal in dieses, mal in jenes Hotel. Obendrein saß ihr Peter ständig auf den Hacken. Übte Attacken aus. Manchmal hatte sie veilchenblaue Augen. Die Wohn- und sozialen Verhältnisse zwangen sie dazu, den Rest ihrer Kinderschar schweren Herzens an Pflegeeltern abzugeben. Die Kinder selbst begreifen bis heute noch nicht, warum sie von der Mutter weg sind. Verstehen nicht, das es keinen ausreichenden Wohnraum für sie gibt. Das man einfach nicht bereit ist, für sie alle ein Familienhaus zu mieten. Nicht bereit, diese Kosten zu übernehmen. Andererseits - Pflegeeltern kosten auch.....
Kein fester Wohnsitz - kein Recht auf Schule. Ist so. Gesetz. Kinder, Jugendliche in einer solchen Lebenssituation ohne Schulunterricht. Doppelt gestraft Für die beiden Ältesten hatte das verheerende Auswirkungen. Die (Sozi) Hotelzeit von einem Jahr und zwei Monaten ist nicht spurlos an ihnen vorüber

gegangen. „In dieser unterrichtslosen Zeit haben sie jegliches soziales Verhalten ‚verloren‘“, klagt Mutter Veronika. Sie entwurzten mehr und mehr. Stürzten ab. Schließlich völlig verhaltensgestört. Und Peter - er wurde Opfer seiner Drogen. Er starb. Veronika atmete auf.

Eine Anwältin hatte sich - als ihre Notzeit begann - ihrer angenommen. Hatte einen heftigen Brief verfaßt. Alles braucht seine Zeit. Wie schon gesagt. Ein Jahr und zwei Monate. Dann endlich erhielt Veronika eine Wohnung. Eine Wohnung mit sechs Zimmern. Und sie erhielt auch alle ihre Kinder wieder zurück. „Die beiden Ältesten haben viel Müll geredet“, erzählt sie betrübt. Meistens gab es Zoff. Die Leute im Haus beschwerten sich über den Lärm. Eine Hausklage wurde gegen sie geführt. Veronika und ihre Kinder mussten raus.

Das Sozialamt stellte sie nun vor die Wahl, ihre Kinder freiwillig herauszugeben - oder ihr würden sie weggenommen werden. Was blieb ihr übrig? - „Die lange Auszeit von jeglichem Schulunterricht hat die gesamte Familie in dieses Dilemma gestürzt“ sagt sie. Ihrem Gesicht ist Wut, Wehmut und Trauer abzulesen.

Jetzt lebt sie in einer zwei Zimmerwohnung mit ihrem Zweitältesten. Der Älteste ist inzwischen flügge geworden. „Der hat schon eine eigene Wohnung,“ sagt sie nicht ganz ohne Stolz. Trotzdem - Veronika sehnt sich nach all ihren Kindern. Wie eine Henne ihre Küken versammelt, unter ihre Flügel. Träumt von einem Familienhaus. Ein Haus, in dem nur sie und ihre Kinder drin leben dürfen. Am besten noch ein alleinstehendes. Damit niemand sich gestört fühlt. Warum sollte sich dieser Wunsch nicht erfüllen?

Noch muss sie sich mit Besuchen bei ihren Kindern begnügen. Wenn sie ihre Fünf- und Sechsjährigen besucht, sagen sie zu ganz liebevoll „Mama Veronika“ zu ihr. Auf die Pflegeeltern deuten sie hin und sagen „Das ist mein Papa und das ist meine Mama“. Ihr Siebenjähriger, bei anderen Pflegeeltern untergebracht, ist noch Bettnässer. Natürlich sehnt er sich nach seiner Mutter.

Ihr Neunjähriger fragt bei jedem Wiedersehen: „Wann kann ich wieder nach Hause? Sind zwei Jahre schon rum?“ - Das Jugendamt sprach nämlich von zwei Jahren. Und Kinder behalten...

Ihre Zwölfjährige hält Veronika - Mutter für schuldig. Schaut sie nicht mehr an. Sie reagiert nicht mehr auf ihre Mutter. „Und das tut weh“, sagt Veronika traurig. „gerade ihr musste ich damals gut zureden. Sie wollte nicht weg von ihr.“ Wer weiß, was in diesem kleinen Herzen vorgeht.....

Veronika arbeitet seit geraumer Zeit als Köchin, mit einem ebenso fleißigen Kollegen in der Küche und im Cafe von Hempels. Die beiden können sich bei ihrer Arbeit aufeinander verlassen. Hempels ist froh und dankbar darüber, ein derart zuverlässiges Küchen- und Cafepersonal gefunden zu haben.

Und Veronika ist abgelenkt - ihre Gedanken kreisen nicht ständig um all ihre Kinder und das ersehnte Familienhaus.

„Es kann ja ruhig das alte Haus von Rocky Ducky sein. Hauptsache ist, wir bewohnen es allein“, meint sie - und ein winziger Hoffnungsschimmer liegt in ihren Augen.

Moni



Ottilie, Ottilie...



Ottilie, Ottilie,

Menschen werden Dich vermissen,
nach Dir fragen, danach wissen,
Hempelszeit vorüber ist,
weil Du Frau vom Manne bist.

Sorgst jetzt für Euch,
für Deinen Mann und Dich,
könnt Leben es genießen.
Zu zweit ist's ja viel besser als allein,
laßt Euch durch nichts verdrießen!

Ottilie, Ottilie,

Du stehst nicht mehr an Deinem Platz,
ein anderer hat ihn eingenommen,
weil Du entschiedst, zu gehen,
nicht ist mehr dran zu drehen.

Ottilie, Ottilie,

blüht auf wie eine Lilie...

Mani

Ottilie wir danken Dir für deine jahrelange Verkäufertätigkeit
und wünschen Dir alles Gute für die Zukunft.

Es wäre schon, wenn du uns nicht ganz vergisst und
uns ab und zu besuchst - in Flensburg wie auch in Kiel.

Schöne Grüße von allen Hempelsverkäufern und -mitarbeitern
und nicht zu vergessen deiner Stammkundschaft

Anzeige

Martens 
Seit 1908 BESTATTUNGEN

Wörthstraße 7/9 · 24116 Kiel · Fax 1 50 20 · Telefon **1 50 55**
Zu jeder Zeit · Auf Wunsch Hausbesuch · www.martens-bestattungen.de

Erd-, Feuer- und Seebestattungen · Überführungen · Vorsorgeberatung
Sterbeversicherungen · Treuhandverträge · Umbettungen

Öffentliches Interesse oder in eigener Sache? Skandal einer Armutsinitiative?!?

Mitglieder der Armutsinitiative Tuwas in Flensburg sind in Verdacht geraten, sich aus dem Vereinsvermögen bereichert zu haben. Finanzamt und Staatsanwalt prüfen die Vorwürfe. Und prompt bekommen andere Initiativen negative Rückmeldungen, werden sie mit den schwarzen Schafen über einen Kamm geschoren. Doch wieder einmal sind es – wenn überhaupt – nur einige wenige Personen, die Tuwas und vielen anderen Selbsthilfe- und Armutsorganisationen schaden.

Über den Stand der Ermittlungen und den genauen Umfang der Veruntreuungen konnte die Staatsanwaltschaft keine Auskunft geben. „Es ist ein schwebendes Verfahren“, erklärte Herr Reese, Pressesprecher der Flensburger Staatsanwaltschaft zu Redaktionsschluss. „In der jetzigen Phase können wir keine genaueren Auskünfte erteilen.“ Wie das Flensburger Tageblatt berichtete, musste sich ein Vorstandsmitglied bereits vor Gericht wegen Untreue verantworten. Gegen ein Gründungsmitglied laufen noch Ermittlungen.

Aufgeregte Anrufe belegen es: Die Angst anderer Armutsinitiativen in den Sog des Skandals bei Tuwas hineingezogen zu werden, die Angst vor Verallgemeinerungen, ist da. Wir distanzieren uns daher auch aufs Schärfste von jeglichen kriminellen Machenschaften bei der Flensburger Armutsinitiative. Doch auch, wenn gegen einzelne Personen ermittelt wird, auch wenn das Finanzamt eine Steuersonderprüfung bei Tuwas durchgeführt hat sind es halt nur einzelne Personen die einer wertvollen Armutsinitiative und vielen anderen Selbsthilfeorganisationen Schaden zufügen. Der eingetragene Verein Tuwas macht eine über Flensburgs Grenzen hinaus wertvolle Arbeit, wie auch der folgende Beitrag beweist.

Der, von einem Mitglied ausgesprochene, Verdacht ist nicht der Skandal einer Armutsinitiative – auch, wenn es ein Skandal bei einer Armutsinitiative ist.

Thomas Repp

Polizeichef machte soziale Stunden wie ein Langzeitarbeitsloser

„Wir müssen über den eigenen Tellerrand blicken“

Polizeidirektor Hans-Peter Johannsen, Leiter der Polizeiinspektion Nordfriesland und damit Chef von über 200 Beamten und Beamtinnen zwischen Husum und Sylt, übernahm eine ungewohnte Rolle: Einen halben Tag lang übte er die normalen Tätigkeiten im Niebüller Sozialladen, der vom Verein „Hilfe für Gefährdete“ und der Armutsinitiative Tuwas getragen wird, aus und wurde dabei seinem Ruf ein verantwortungsvoller, fortschrittlicher und sehr offener Mann zu sein, gerecht. Doch dem Polizeidirektor ging es nicht um Publicity, sondern um gelebte Grundsätze.

„Ich bin nicht nur Polizeichef, sondern auch Mitglied im Lyons Club und Kirchenvorsteher in der Husumer St. Marien Gemeinde“, erklärt der 51-jährige. „All diese Jobs passen zu meinem ethischen Gerüst.“ Auch seine Arbeit, denn die versteht Hans-Peter Johannsen als sozialen Beruf. Er möchte für Schwächere eintreten. Daher nimmt er an vielen Veranstaltungen teil und macht dort Werbung für seine Art seine Beamten zu führen. Auf einer dieser Veranstaltungen lernte er Uwe Quedens vom Verein „Hilfe für Gefährdete“ kennen.

Als der Mitinitiator des Niebüller Sozialladens Johannsen dann anfragte, passte es diesem gut ins Konzept. „Ich halte viel von dieser Art Läden“, erklärt er. „Menschen und sogar ganze Familien mit wenig Einkommen, können hier wirklich preiswert einkaufen.“

Einen anderen Sozialladen hat die Armutsinitiative Tuwas in Flensburg. Im Niebüller Sozialladen verkaufen ehemalige Langzeitarbeitslose Sachspenden von A wie Armbanduhr bis Z wie Zeitungsständer zum Sozialpreis an Bedürftige und zum Solidarpreis an Nichtbedürftige. Johannsen durfte dort Sachspenden annehmen, einsortieren, mit Preisen auszeichnen und natürlich auch Kunden bedienen – alles Arbeiten, die sonst von den ehemaligen Langzeitarbeitslosen erledigt werden.

Den Polizeichef störte dies allerdings nicht. Er habe eher „wertvolle Einsichten gesammelt“. Für Hans-Peter Johannsen ist es selbstverständlich, daß er mit gutem Beispiel vorangehen muß. Der Polizeidienst sei vor 10 bis 15 umgestellt worden. „Weg von repressiven hin zu präventiven Mit-



teilen“, sei die Devise. „Dazu müssen wir aber über den eigenen Tellerrand gucken und versuchen Menschen zu verstehen.“

Johannsen war über die „völlig neue Erfahrung“ sehr froh. „Es gibt so viele Menschen, die Zuwendung und auch Hilfe benötigen“, ist er sich sicher. Aus diesem Grund geht er gerne mit gutem Beispiel voran. So kann er auch seine Beamten dazu motivieren ihre Arbeit als sozialen, oft helfenden Beruf zu betrachten.

Diverse Aktivitäten, die Hempels mit großem Vergnügen mit der Polizei erlebt hat, zeugen von der offenen Haltung der nordfriesischen Polizei. Bleibt zu hoffen, daß diese Sicht eines Berufes sich schnell weiter ausbreitet.

Thomas Repp



Jana Frey:
Verrückt vor Angst.
Loewe Verlag Bindlach.
194 Seiten, Euro 8,90.

Verrückt vor Angst

Noras Geschichte ist eine wahre Geschichte. Zu ihrem ersten Treffen mit Jana Frey bringt sie ihren Hund mit. Sie fahren zusammen in den Stadtwald und machen dort einen langen Spaziergang. Nora hat in dem vergangenen Jahr sechs Monate in einer Jugendpsychiatrie gelebt. Sie hat eine schwere Zeit hinter sich, auch wenn man sich das heute kaum vorstellen kann: Sie lacht und ihre Geschichte sprudelt nur so aus ihr heraus. Ängstlich wirkt sie gar nicht und dabei ist ihr größtes Problem ihre schreckliche Angst.

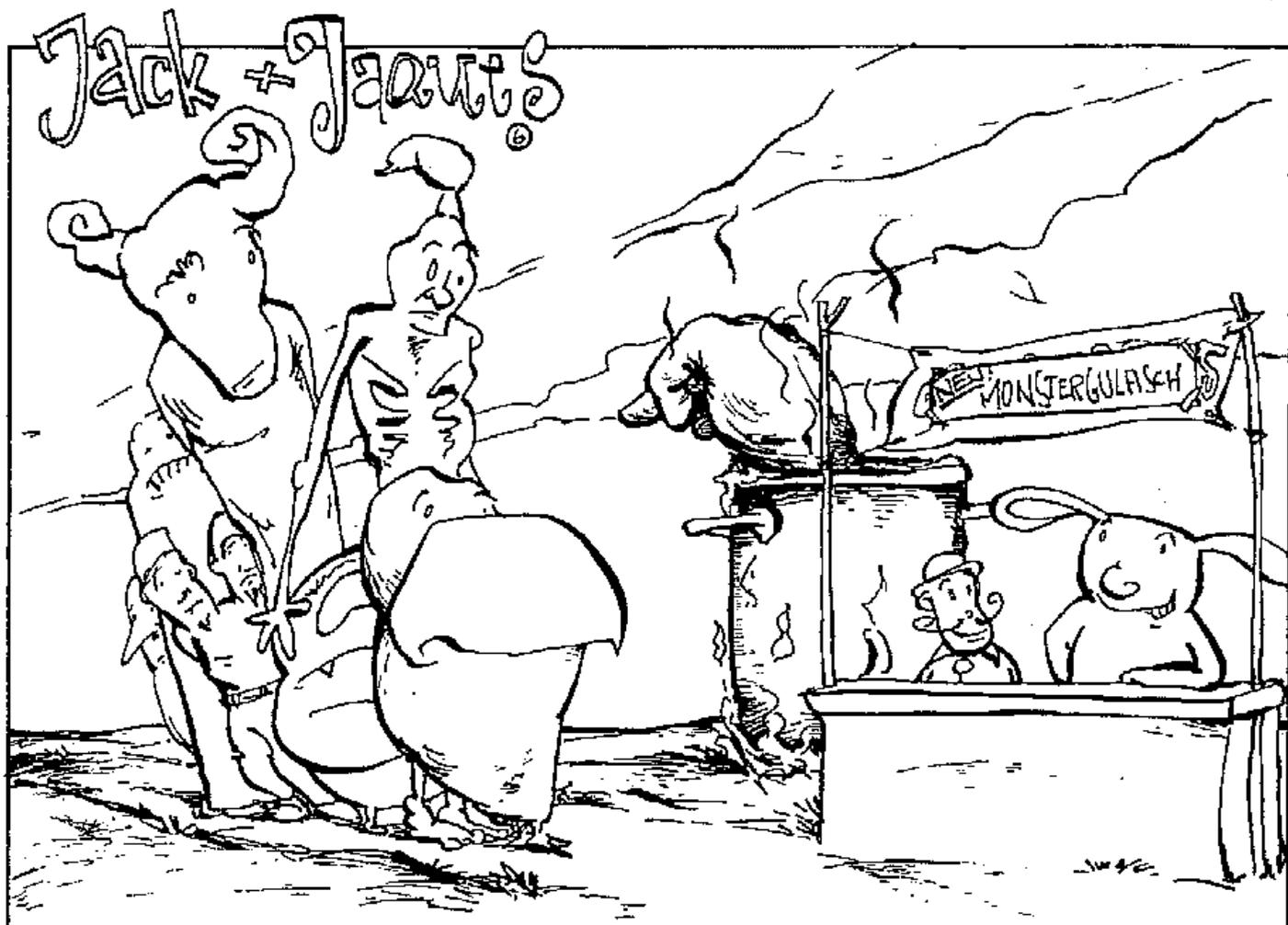
Jeden Tag kämpfte Nora aufs neue. Eigentlich sehnt sie sich nach Spaß und Verliebtsein und Pläneschmieden. Doch Nora hat Angst. Die Angst hat sich in ihr Leben geschlichen und lässt sie nicht mehr los. Sie konnte sich kaum noch freuen, auch nicht mit ihrem Freund Jakob. "Es fühlte sich so an, als wäre ich mehrmals da. Das erste Ich in mir war tatsächlich froh, Jakob zu sehen. Dieses Ich wollte vergnügt winken und über die Straße laufen und mit Jakob und Eike ins Haus laufen... Aber da war dieses andere Ich in mir, dass nur an Tod und Sterben dachte und dem jetzt die schreckliche Erkenntnis kam, dass auch Jakob ein Sterbedatum hatte,

das irgendwann auf seinem Grab stehen würde. Jakob würde sterben und von dieser Welt verschwinden. Und dann gab es noch ein drittes Ich in mir. Dieses Ich war einfach Leere und Trostlosigkeit und Aussichtslosigkeit. Dieses Ich war müde und energielos und wünschte sich nichts als ein Ende all dieser Angst und Aufregung. Und diesem Ich erschienen Verliebtsein und Küsstchen und Pläneschmieden nur anstrengend und völlig sinnlos. Dieses Ich war in letzter Zeit stärker geworden, ich spürte es immer häufiger, und es hatte an Kraft gewonnen."

Nora bekommt immer häufiger Panikattacken, gegen die sie irgendwann nicht mehr gegenan kämpfen kann. Erst als es fast zu spät ist, findet sie einen Weg zu ihrer Verzweiflung. Und einen Schutz vor der Welt draußen.

Nora ist eine von vielen Jugendlichen in Deutschland, die auf jugendpsychiatrischen Stationen Hilfe finden. Stellvertretend für sie hat Nora Jana Frey ihre Geschichte erzählt. Und damit einen Roman ermöglicht, der gerade mit seiner schonungslosen Offenheit Mut macht.

ULRIKE VON STRITZKY

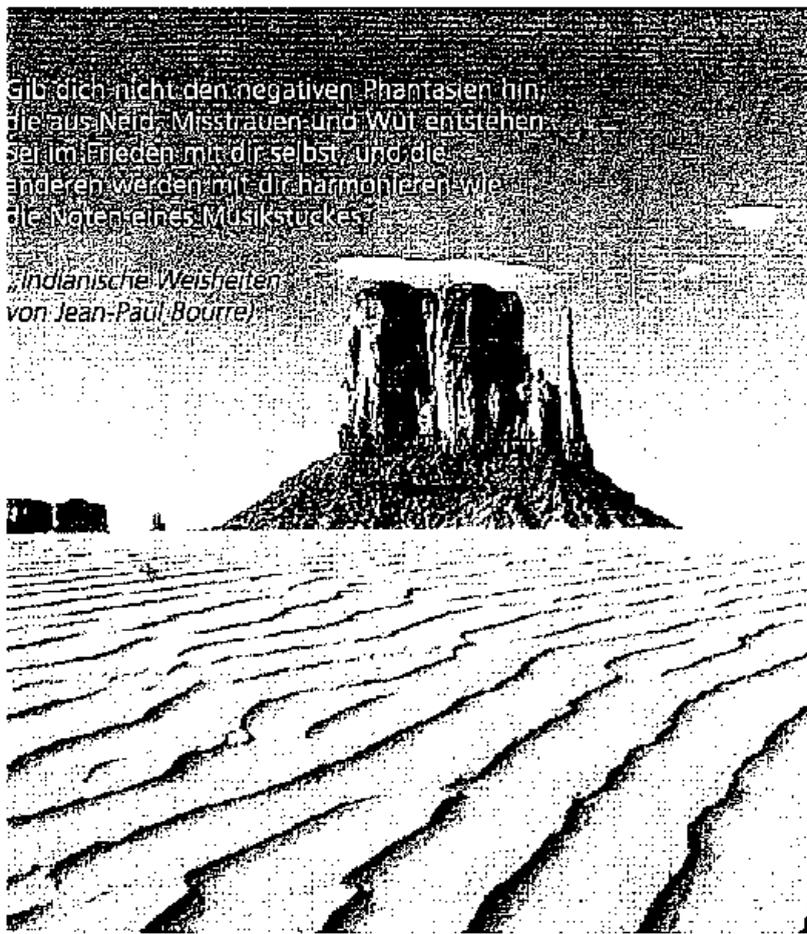


WWW.WIRBELEIT.DE

POESIE

Gib dich nicht den negativen Phantasien hin,
die aus Neid, Misstrauen und Wut entstehen.
Sei im Frieden mit dir selbst und die
anderen werden mit dir harmonieren wie
die Noten eines Musikstückes.

„Indianische Weisheiten
von Jean-Paul Bourre)



FREUNDSCHAFT

Akzeptiere die Konfrontation wie eine
freudige Prüfung, ein leicht zu besiegendes
Hindernis. Halte dir selbst einen Spiegel vor,
und lerne darin deine Schwächen zu erken-
nen, deine eigene Verwirrung. Dann wird
die Auseinandersetzung zu einem freudigen
Tanz, und die anderen werden sich dir
zuwenden mit ausgestreckten Händen, mit
einem von sanftem Licht strahlenden Geist.

(Aus „Indianische Weisheiten“
von Jean-Paul Bourre)

SONNTAG

Die Woche weitergerückt
ohne Zutun.
In der Hand ein paar
Worte unkonzentriert
heute Bruchstücke Rück-
blenden mal dies
mal das und immer
der Regen.
Im Radio Gospels:
Der Blinde stand am Weg
und schrie.

(Eugen C. Fuchs, aus
„Deutsche Lyriker der Gegenwart“)

ZEIT

Ich liege hier, allein mit meinen Gedanken,
schreibe Sie auf ohne jeglichen Schranken.
Die Zeit rennt und doch scheint sie stillzustehen,
mir ist als würde sie nie vergehn.

Der Wind der durch die Straßen weht,
der Wächter der seine stündliche Runde dreht,
alles bewegt sich im Fortlauf der Uhr,
nur bei mir hat sie sich stur.

Ich warte, zähle jeder ihrer Runden,
um sie mit Erleichterung zu bekunden,
doch sie stagniert, steht einfach still,
als ob sie bockt, nicht weiter will.

Dafür hass ich sie, werd sie verfluchen,
nach Möglichkeiten der Ablenkung suchen,
sie auszutrixen, sie zu umgehen,
und trotzdem bleibt sie einfach stehn.

Sie fragt nicht: „Soll ich mich schneller drehn,
dann kannst du früher zum Liebsten gehen!“
Nein nein, wie angewurzelt ist sie dann
Und ich letztendlich warten kann.
Und sie lacht sich in Fäustchen dabei,
und denkt: „Die Menschen mit ihrer Meckerei!“
Müssen mich nehmen wie ich bin
Und das sind nun mal 60 s/min drint!

Ja, so ist es nun mal mit der Zeit
Der Liebende fragt: „Wann ist es soweit?“
Und der gestresste Workaholic von heute:
„Hab leider keine Zeit, sorry Leute!“

Der eine kämpft um sie totzuschlagen,
um sich nicht mit der Warterei zu plagen.
Der andere kann nicht genug davon kriegen
Und versucht mit Schnelligkeit im Kampf gegen
die Uhr zu siegen.

Doch letztendlich bestimmen wir allein,
verfliegt sie, oder ist sie träge wie ein Stein?
In schönen Momenten sollte sie nie vergehn
Und in schlechten Zeiten ein wenig
schneller drehn.

Darum lieg ich hier und schreib über die Zeit
Und frag nicht mehr: „Wann ist es soweit?“
Sondern warte geduldig auf den Moment,
wo sie mir wieder wie Sand durch die Finger rinnt!

Jens

POESIE

EIN WESSI AUF URLAUB IM OSTEN

Endlich sitzen Ramona und ich im Zug. Unser Reiseziel heißt Friesack und ist ein kleiner Ort im Havellandkreis. Ramona hat dort Verwandte, die mir allerdings völlig unbekannt sind. Ich weiß also weder, was mich erwartet, noch welche Ecke im Bundesland Brandenburg wir eigentlich bereisen. Doch mich kann nichts davon abhalten, mich nach vier Jahren Arbeit bei Hempels auf meinen ersten Urlaub zu freuen.

Wider Erwarten bin ich nicht müde, obwohl wir schon um 5 Uhr 45 Uhr aufstehen mussten, um rechtzeitig am Bahnhof zu sein. Als unser Zug Husum langsam verlässt, steigt mein Reiseieber. Umso mehr stört es mich, dass wir bis Kiel anderthalb Stunden in einem Zug ohne Raucherabteil sitzen. Die Bahn und ihr tolles Preis-Leistungs-Verhältnis!

Die Fahrt durch das schöne Nordfriesland bei strahlendem Sonnenschein lässt mich meinen Unmut schnell vergessen. Von Kiel aus reisen wir in einem Raucherabteil, sodass ich mich auf die vorbeirasende Landschaft ohne Entzugserscheinungen konzentrieren kann; Plöner See, das Bad Schwartauer Marmeladenwerk, die Türme von Lübeck und ... Tristesse!

Schweigend und geschockt beobachte ich, wie kurz hinter Lübeck die Armut augenscheinlich zunimmt. Uprötzlich prägen verfallene oder verkommene Häuser das Bild. Ramona kennt diese Eindrücke schon von vorherigen Reisen. „Zu DDR-Zeiten gab es hier nichts, mit dem man Häuser renovieren konnte“, klärt mich meine Freundin auf. „Wenn überhaupt Material vorhanden war, haben es nicht die einfachen Menschen zuteil bekommen.“

Trotz dieser Erklärung stimmen mich leer stehende Wohnblöcke, die an Kasernen erinnern, ebenso traurig wie der zumeist miserable Zustand der Straßen. Unser erster Eindruck von den neuen Bundesländern lässt sich in einem Wort zusammenfassen: Scheißgegend!

Dabei ist die Landschaft an sich sehr reizvoll. Ausgedehnte Wälder und Felder, die bis zum Horizont reichen, zeugen von der aparten Schönheit Mecklenburgs. Doch sobald wir uns daran erfreuen, kommt schon der nächste Schock in Form einer halb verlassenen Ortschaft oder eines heruntergekommenen Bahnhofs. Unsere erste Umsteigestation in den neuen Bundesländern heißt Bad Kleinen und vertreibt meine letzten Illusionen endgültig. Auf was habe ich mich mit diesem Urlaub bloß eingelassen? Als wir aussteigen, herrscht bei mir Frustrati-



on pur. Obwohl dieser Bahnhof ein Knotenpunkt für den Zugverkehr ist, gibt es nur einen kleinen, heruntergekommenen Wartesaal. Von einer Bahnhofsgaststätte ist nichts zu sehen, und bei mir wächst das Verlangen, doch endlich etwas vom Aufbau Ost zu merken. Einzig und alleine das Wissen, dass vor einigen Jahren ein Terrorist hier erschossen wurde, reicht mir nicht, um diesem Ort etwas abgewinnen zu können.

Wir haben hier etwa eineinviertel Stunden Aufenthalt und beschließen deshalb, diesen deprimierenden Bahnhof zu ver-



lassen. Gegenüber dem Ausgang finden wir eine schöne Bank unter einer Eiche.

Ein weiterer Fahrgast gesellt sich zu uns, und wir kommen schnell ins Gespräch, das allerdings abrupt unterbrochen wird: „Die haben den Kopf auch nur als Mützenhalter“, bemerke ich zu Ramona, als zwei Glatzköpfe, die anscheinend trotz der frühlinghaften Temperaturen ihre Häupter mit Wollmützen schützen müssen, provozierend an uns vorbeifilieren. Unser neuer Bekannter stimmt mir zu und erklärt, dass es mit den Neonazis in den neuen Bundesländern schlimm sei. Wenn ich mich umsehe und meine bisherigen, deprimierenden Eindrücke bedenke, wundert mich das überhaupt nicht. Was mögen sich die Menschen hier nach der Wende wohl erhofft haben? Versprechungen haben die Damen und Herren aus der Politik ja genug gemacht. Augenscheinlich hat sich aber nur sehr wenig getan. Nicht nur, dass die Armut sichtbar geblieben ist. Es gibt bei der hohen Arbeitslosenquote in den neuen Bundesländern ja auch keine Hoffnung. Dennoch: All diese Probleme sind für mich kein Grund, faschistische Parolen zu grölen und sich von einigen wenigen verblendeten, aber sehr geschickten Demagogen beeinflussen zu lassen. Die Geschichte zeigt uns ja die reale Gefahr sehr erschreckend auf.

Endlich nähern wir uns Friesack.

Mario, Ramonas Cousin, steht schon am Bahnhof. Er kutschiert uns die etwa drei Kilometer bis zum Haus seiner Mutter. Nach einer kurzen Begrüßungsszene mit Ramonas Tante Margrit verabschieden Mario und ich uns wieder.

Wir wollen auf den Fußballplatz. Der hiesige Kreisligaverein „Eintracht Friesack“ hat ein Heimspiel. Am Feld empfängt uns nicht nur Kai, Marios Bruder, sondern auch eine so herzliche

und familiäre Atmosphäre, wie man sie nur noch bei kleinen Dorfvereinen findet. Hier kennt wirklich jeder jeden. Ich fühle mich auf Anhieb heimisch. Seit meiner Kindheit habe ich mich nur selten mit fremden Menschen so verbunden gefühlt. Dennoch bin ich traurig. Beim Durchfahren des Ortes hatte ich Friesack als Kleinstadt mit mindestens 25000 Einwohnern eingestuft. Dem ist aber nicht so. Nach den Aussagen von Ramonas Cousin wohnen nur noch etwa 3000 meist ältere Menschen hier. Deshalb gibt es also bei einem Heimspiel nur so wenig Zuschauer! Dass die Tabellenzweiten Friesacker gegen den Tabellenvierten 1:2 verlieren, spielt für mich plötzlich nur noch eine untergeordnete Rolle. „Nach dem Mauerfall haben uns Wessis die Maloche weggenommen. Daraufhin sind viele von uns als Hilfsarbeiter in den Westen gegangen“, meint Mario und setzt erbittert nach: „Obwohl uns die Chefs wollen, weil wir das Knüppeln zu DDR-Zeiten gelernt haben, gelten wir bei den Wessis als Faulpelze und Diebe.“ Obwohl Mario auf mich vorher lustig und aufgeschlossen gewirkt hat, ein Eindruck, der sich in den nächsten Tagen noch verstärken wird, erscheint er mir jetzt als Mahnmal einer verlorenen Generation, enttäuscht und verbittert.

Friesack selbst ist ebenfalls ein Mahnmal. Es mahnt eine verkorkste Politik an.

Etliche leer stehende Häuser zeugen ebenso davon wie einsturzfähige Gebäude, die verlassen wurden. „Die Bewohner mussten ihr Eigentum räumen, weil sie sich die Kosten nicht leisten konnten oder kein Geld hatten, um zu renovieren. Viele sind auch in den Westen gezogen. Die Wende war für uns nur Makulatur“, erzählt Kai, der momentan eine Umschulung zum Maurer macht. Obwohl er anschließend kaum Chancen hat, eine reguläre Arbeit zu finden, möchte er wenigstens eine Beschäftigung haben. „Von den Versprechungen der Politiker haben wir noch nichts gespürt.“ Seine Mutter, die kurz vor der Rente steht, erzählt, dass sie seit etlichen Jahren nicht mehr weggefahren sei. „Wie auch? Mein Einkommen muss ich in die Renovierung meines Häuschens stecken.“ Unwillkürlich stellt sich mir die Frage, wozu denn der Soli und andere Abgaben verwendet werden. „Gut, unser Lebensstandard ist gestiegen“, meint Mario. „Jedenfalls dann, wenn wir Geld hätten und uns die Waren kaufen könnten, mit denen der Westen unseren Markt überschwemmt“, setzt er mit einem bitteren Lächeln hinterher. Kein Wunder, dass die Straße, die zu Marios Heim führt, ein Feldweg ist, auf dem im Radabstand Steinplatten mit Eisenklammern befestigt worden sind.

„Die machen hier doch nichts“, erklären mir Ramonas Verwandte frustriert und bestätigen damit meine Eindrücke nach dem Spaziergang durch den Ort und die nähere Umgebung am nächsten Tag. „Wir Anwohner müssten uns an den Kosten für die Straßenarbeiten beteiligen“, erklärt Kai. „Das können wir uns einfach nicht leisten.“ Unser Spaziergang führt uns zuerst durch das Neubaugebiet mit den adretten Häuschen

und den gut asphaltierten Straßen. „Hier wohnen nur die Berliner mit Geld oder die Friesacker, die einen Kredit erhalten haben“, berichtet mir ein Einheimischer.

Danach begeben wir uns zum Marktplatz im Zentrum. Er sieht schon beinahe extravagant aus, wenn man die vielen verkommenen Häuser im Hinterkopf hat. „Der ist erst vor kurzem neu gepflastert worden“, erzählt Mario. „Du glaubst doch wohl nicht, dass die auch nur einen Arbeiter aus der näheren Umgebung beschäftigt haben?“ Auf mein Schulterzucken erklärt er, dass nur Ausländer hier gearbeitet hätten, und führt mich um die Ecke. Hier auf der ehemaligen Hauptdurchgangsstraße gibt es etliche leer stehende Ladenlokale mit darüber gelegenen Wohnungen für Interessenten mit Wohnberechtigungsschein. Die Läden stehen leer. „Da haben die sich voll verkalkuliert“, erklärt mir Mario. „Die wollten Friesack attraktiver machen. Aber wer will hier schon einen Laden eröffnen?“ Einzig und alleine die ortsansässige Apotheke ist umgezogen. Kein Wunder, wenn man das ursprüngliche, mittlerweile heruntergekommene Domizil des Pillendrehers betrachtet, das so verlassen nur noch melancholischer stimmt.

Unsere nächste Station ist ein Denkmal zu Ehren des Kurfürsten, das völlig verfallen ist. Auf den Sockel sind antifaschistische Parolen gekritzelt. Überall fliegt Müll umher. Früher flogen von hier die Eisenkugeln einer Kanone namens „Fauler Grete“ in Richtung der Raubritterburg derer von Quitzow, aber heute ist dieser Ort einer der Treffpunkte für die wenigen verbliebenen Jugendlichen. Während am neuen Marktplatz alle paar Meter ein Mülleimer hängt, existiert hier nicht ein einziger Kübel.

Ähnlich sieht es an dem romantischen Pavillon in der Nähe des ehemaligen Krankenhauses aus.

Ein dermaßen idyllischer Ort, am Rande des Dorfes gelegen, könnte Stoff für ganze Balladen liefern.

Ein Denkmal, das zu Ehren gefallener Soldaten des ersten Weltkrieges errichtet wurde. Die Mischung zwischen den Inschriften an den Mauerquadern und der Eiche, die in der Mitte des Rondells durch das offene Dach wächst, ist phantastisch.

Ramona und ich sitzen auf der Bank im Inneren des Pavillons, schauen durch das Fenster und betrachten die Schönheit des Himmels. Vorbeiziehende Wolken, die den blauen Himmel nie ganz, aber die Sonne ab und zu total verdecken. Die Zweige des Baumes und den wunderschönen Rundbogen des Fensters nehmen wir nur als Ergänzung einer einzigartigen Wahrnehmung mit.

Aus der Traum!



Mein Fuß ist gegen eine leere Bierdose gestoßen. Das Schepfern erinnert uns jäh daran, dass wir inmitten einer kleinen Müllhalde sitzen.

Etwas später erfahren wir von den Mitarbeitern des hiesigen Heimatmuseums, dass eigentlich ABM-Kräfte dazu eingeteilt worden sind, an solchen Orten sauber zu machen. „Sieht das denn da schon wieder so schlimm aus?“ Logisch, wenn sogar an Mülleimern gespart wird.

Szenenwechsel.

„Ausstieg links!“, erklärt uns eine scheppernde Stimme aus der Konserve in der Berliner S-Bahn zum x-ten Mal. Schon auf der Hinfahrt sind uns die hypermodernen Züge aufgefallen mit automatischer Lautsprecheransage, untermalt von der Melodie „Das Wandern ist des Müllers Lust“ und einer schriftlichen Angabe des nächsten Bahnhofes.

„Warum setzen sie so schöne Züge nicht bei uns in Nordfriesland ein?“, fragt mich Ramona. Das weiß ich natürlich nicht. Eines aber ist mir klar: Der Vergleich zwischen der ultramodernen S-Bahn und der augenscheinlichen Armut einiger Berliner Stadtteile und von Friesack erinnert mich an „1984“ von George Orwell. Ich scheine in einem Land nach der Apokalypse aufgewacht zu sein. Ich bin gar nicht im Urlaub. Ich durchlebe einen extrem realistischen Alptraum.

Ähnliches scheint auch der etwa 18-jährige Junge zu denken, der uns auf der Heimreise fragt: „Habt ihr vielleicht ein Wochenendticket? Ich weiß nicht, wie ich nach Hamburg kommen soll.“ Nach unseren Erlebnissen ist es für uns keine Frage, und wir lassen ihn mitfahren.

Stutzig machen mich nur Autor und Titel des Buches, das unser drittes Rad am Wagen aus seinem Rucksack zieht: „George Orwell - 1984“.

Im Nachhinein verstehe ich auch Jo, den Geschäftsführer von Hempels. Auf meine Nachricht, dass ich nach Friesack in den Urlaub fahren wolle, fragte er mich völlig entsetzt: „Was gibt es denn da?“

Antwort: Neben den geschilderten, erschreckenden Eindrücken bietet der Havellandkreis eine wirklich tolle, wunderschöne Landschaft, die jeden zum Wandern, Schwimmen oder zu anderen Freizeitaktivitäten einlädt. So verführt das Naturschutzgebiet „Untere Havel“ zu ausgedehnten Radtouren. Wer mit seinem eigenen Vogel nicht genug zu tun hat, kann organisierte Führungen mitmachen, um die gefiederten Tiere zu beobachten. Ein erstaunlich reichhaltiges kulturelles Angebot macht diesen „zurückgebliebenen“ Landkreis erst recht interessant. Das Angebot geht vom Friesacker Heimatmuseum über die Otto-Lilienthal-Gemeinde Stölln bis zur Gruft der Wehrkirche von Kampehl. Stölln kam durch die Gleitflüge des deutschen Flugpioniers vom Gollenberg und seinen tödlichen Absturz zu trauriger Berühmtheit.

Die Kirche von Kampehl bei Neustadt/Dosse wird schon seit mehr als einem Jahrhundert von Schaulustigen besucht, die die sagenumwobene Mumie des Ritters Kahlebutz bestaunen. Diesen Ritter umgibt eine grausige Legende, die schon weit über die Grenzen Brandenburgs hinaus bekannt ist. Das Faszinierende ist aber, dass niemand wissenschaftlich erklären kann, warum der edle Herr nicht verwest. Der Ritter, der sich wegen angeblichen Totschlags verantworten musste, soll seine Unschuld beteuert haben. Sei er der Täter, solle sein Geist nie Ruhe finden und sein Leib nicht verfallen. Sollte die Legende der Wahrheit entsprechen?

Der Havellandkreis hat es jedenfalls in sich - eine tolle, wirklich wunderschöne Landschaft, viel Kultur, aber meines Wissens leider noch kein (dringend benötigtes) Straßenmagazin!

Thomas Repp

Der großen Liebe keine Chance

Kommentar bezüglich der Aussage von Sozialministerin Heide Moser zu den Vorschlägen der Hartz-Kommission: „Keine Chance für die drei großen B's, die da wären: Besitzstandswahrer, Bedenkenträger und Blockierer aus Profession, der gelebte Alptraum aller Sozialpolitiker.“

Wer im Ausland war, nicht mal so kurz für ein paar Wochen, sondern sagen wir mal drei oder vier Jahre, wird sich nach seiner Rückkehr eines merkwürdigen Phänomens bewußt. Er wird feststellen, dass er nicht zehn, zwanzig oder fünfzig Bekannte hat sondern viele hundert, ja die Zahl tausend weit übersteigend.

Über Jahre hinaus wird er gefragt wie es denn so war in der Fremde. Über Jahre wird er täglich Gesichter erkennen, die sich ihm zuwenden und die er erst nach längerem Nachdenken wieder einzuordnen weiß.

Junge Menschen sollen nach den neuesten Plänen unserer Regierung überall in Deutschland zur Arbeit eingesetzt werden können. Da es keinen Berufsschutz mehr gibt, wird diese Arbeit auch aus niedrigbezahlten Helferjobs bestehen.

Vielleicht mag sich der eine oder andere vorstellen, ich habe nun meine Prüfung bestanden und finde hier keine Stelle, jetzt muß ich halt in den Osten oder in den Süden. Sollten über die Suche in allen Richtungen 6 Monate verstreichen und das geht ziemlich schnell, ist er langzeitarbeitslos und damit überall für jede Tätigkeit einsetzbar.

Was in der USA völlig normal ist, wird nun auch in Deutschland eingeführt. Das Modell des Wanderarbeiters. Ich spreche nicht von den Zimmermannsgesellen, die befristet auf die Wälder gehen, sondern von den innerhalb ihres Vaterlandes auf Dauer gehaltenen Heimatlosen.

Im Herbst als Erntehelfer in den Weinbergen und auf den Bauerngütern tätig, im Winter in den städtischen Grünanlagen Bäume beschneidend, im Frühjahr die Strände an den Küsten sauber harkend und im Sommer in den Einkaufszonen Papier, Bierdosen und Zigarettenskippen sammelnd, fristen sie bei geringem Lohn ihr Dasein. Ständig ihren Wohn- und Arbeitsplatz wechselnd, leben sie in Containern und Verschlägen ohne Komfort.

Wer für längere Zeit in den USA gelebt hat, wird bestätigen, dass dieser betroffene Personenkreis nicht mehr aus dieser Lebensform findet. Erst recht nicht im Alter, wenn die Kräfte nachlassen und die Gewöhnung den Menschen geformt hat.

Begründet werden die verschärften Zumutbarkeitsregeln mit der zunehmend erforderlichen „Flexibilität“ junger Menschen. Flexibel bedeutet anpassungsfähig, biegsam und geschmeidig sein.

Flexibel ist der, der gegen seinen Willen sein soziales Umfeld verlässt, seiner Familie den Rücken kehrt, seine Fähig- und Fertigkeiten auf Gruppen- und Vereinsebene aufgibt, seiner Freundin einen letzten Kuss gibt.

Thomas Stobbe

RICHTIG STELLUNG

In der letzten Ausgabe habe ich in dem Artikel SOS irrtümlich geschrieben, dass dem internationalen Verband und Netzwerk der Straßenmagazine (INSP) auf einem jüngst zurückliegenden Weltwirtschaftsgipfel von Vertretern der Wirtschaftsunternehmen eine Unterstützung in Höhe von 50 Milliarden Dollar zugesichert wurde. Richtig ist, dass dieser Betrag weltweit unter allen Armutsprojekten aufgeteilt werden soll. Um ein Verhältnis zu diesem Betrag zu gewinnen, möchte ich eine Information aus der Hamburger Morgenpost anfügen: Allein in Hamburg leben neun Personen, die zusammen ein Einkommen (nicht Vermögen) von 26 Milliarden Euro haben. Der Euro und Dollar sind annähernd gleich viel wert.

Thomas Stobbe

Eine melodramatische Kurzgeschichte
aus dem Soundtrack „Paris, Texas“ von Ry Cooder

(I Knew These People / Track # 9)



Illustration: Anita Schwieger

I k
Ich k

Ein Liebespaar hat sich getrennt. Nach langer Zeit trifft der Mann als Besucher in einem Striphouse auf seine ehemalige Frau. Es handelt sich dabei um ein Etablissement, das den männlichen Gästen in kleinen Kabinen hinter verspiegelten Wänden über eine offene Sprechanlage eine Unterhaltung mit den Mädchen in ihrem Zimmer ermöglicht. Ein Taschentuch vor dem Mund haltend, verfremdet der Mann seine Stimme und beginnt ein Gespräch.

„Ich kenne diese Leute, diese zwei Menschen waren ineinander verliebt. Das Mädchen war sehr jung, ungefähr siebzehn oder achtzehn, vermute ich. Ihr Freund war ein bisschen älter und er war von so einer struppigen und wilden Sorte, und sie war sehr wundervoll, weißt du? Zusammen machten sie aus allen Dingen ein Abenteuer. Die ganze Zeit lachten sie über dumme Sachen. Er mochte es sie zum Lachen zu bringen, und sie sorgten sich nicht viel über andere Dinge, denn alles was sie wollten, war miteinander zusammensein.“

Sie waren immer zusammen und er liebte sie mehr, als er es jemals für möglich hielt. Er konnte es nicht ertragen während des Tages, wenn er zur Arbeit ging, von ihr getrennt zu sein. So kündigte er nur um bei ihr zu Hause zu sein. Dann bekam er einen anderen Job, aber das Geld reichte nicht, und er hörte wieder auf. Doch sehr früh begann sie sich zu sorgen.“

Die Frau im Zimmer fragt: „Über was?“

„Geld, vermute ich - einfach zu wenig.“

Jede Kleinigkeit macht sie wütend. Selbst das Baby erschien ihr als ein an ihr begangenes Unrecht. Er bemühte sich, ihr alles recht zu machen. Er kaufte ihr Dinge und lud sie einmal in der Woche zum Abendessen ein, aber nichts schien sie zu befriedigen. Zwei Jahre lang versuchte er, ihre Beziehung wieder dort hin zurückzubringen, wo sie begonnen hatte. Letztendlich wußte er, dass es so nicht weitergehen würde. So griff er erneut zur Flasche.

Aber dieses mal wurde er gemein. Er kam spät des Nachts nach Hause. Sie war nicht in Sorge um ihn, war nicht eifersüchtig - sie war nur zornig. Sie beschuldigte ihn, sie gefangen zu halten, indem er sie schwanger gemacht hatte. Sie erzählte ihm, daß sie davon träumte, zu flüchten. Das war alles, wovon sie träumte - Flucht -. Sie sah sich nachts nackt die Hauptstraße herunterrennen, über die Felder laufen, das ausgetrocknete Flußbett hinunterrennen. Immer, wenn sie dachte, dass sie es schaffte fortzukommen, erschien er und hielt sie zurück. Als sie ihm seine Träume schilderte, glaubte er ihr.

ew these people nne diese Leute

Sie: „Hm.“

Er: „Nichtwissend wann der nächste Scheck eingeht.“

Sie: „Ja, ich kenne das Gefühl.“

„So begann er sich innerlich zerrissen zu fühlen. Er wußte, dass er arbeiten mußte, um sie zu unterstützen, aber er konnte es nicht aushalten, von ihr getrennt zu sein. Und je mehr er von ihr getrennt war, desto verrückter wurde er. Bis zu einem Punkt und dann wurde er richtig verrückt. Er begann sich alle möglichen Dinge auszudenken. Er begann zu denken, dass sie andere Männer heimlich sah. Er kam von der Arbeit nach Hause und beschuldigte sie die Zeit mit jemand anderem zu verbringen. Er schrie sie an und zerbrach Dinge in ihrem Bauwagen. Ja, sie lebten in einem Bauwagen. Er fing an ziemlich viel zu trinken und blieb bis zum späten Abend fort, um sie zu testen. Sie sollte eifersüchtig werden, aber sie wurde es nicht. Sie machte sich nur Sorgen über ihn. Er dachte da sie nicht eifersüchtig wurde, dass sie sich nicht richtig Sorgen um ihn macht. Eifersucht war für ihn das Zeichen ihrer Liebe.“

Und dann, eines Nachts erzählte sie ihm, daß sie schwanger war. Sie war seit ungefähr drei oder vier Monaten schwanger, und er hatte es nicht gemerkt. Und dann wurde plötzlich alles anders. Er hörte auf zu trinken und nahm eine regelmäßige Arbeit an. Er war davon überzeugt, dass sie ihn nun liebte, weil sie sein Kind trug und setzte seine Energie ein, ihr ein Heim zu schaffen. Aber ein merkwürdiges Ding ging vor sich. Erst bemerkte er es nicht. Sie begann sich zu ändern. Mit dem Tag, an dem das Baby geboren wurde, begannen die Dinge um sie herum, sie zu irritieren.

Er wußte, dass er sie davon abhalten mußte, ihn für immer zu verlassen. So band er eine Kuhglocke um ihren Knöchel, damit er hören konnte, wenn sie des Nachts versuchte aus dem Bett zu kommen. Aber sie lernte die Glocke abzdämpfen, indem sie einen Strumpf in sie stopfte und verließ das Bett klammheimlich und lief in die Nacht. Er rief sie eines Nachts und hörte, daß sie versuchte, zur Hauptstraße zu laufen, denn der Strumpf fiel aus der Glocke. Er rief nach ihr und drängte sie zurück zu dem Wohnhänger und band sie mit einem Riemen daran an den Ofen. Er ließ sie dort und legte sich wieder in das Bett, und er lag dort und hörte ihr Schreien und er hörte seinen Sohn schreien.

Er war über sich selbst überrascht, weil er nichts mehr empfand. Alles, was er wollte, war zu schlafen. Zum ersten Mal wünschte er sich weit fort. Verloren in einem weiten Land, in dem ihn niemand kannte. Irgendwo, wo keiner sprach, und er träumte von diesem Ort, ohne dessen Namen zu kennen. Als er aufwachte, stand er in Flammen. Blaue Flammen verbrannten das Laken seines Bettes. Er lief durch die Flammen zu den einzigen Menschen, die er liebte. Aber diese waren fort. Seine Arme brannten, und er sprang nach draußen, rollte sich über den nassen Grund, und dann rannte er. Er blickte nicht zurück zum Feuer. Er rannte einfach - er lief, bis die Sonne aufging, und dann konnte er nicht mehr. Als die Sonne unterging rannte er weiter. Fünf Tage rannte er so, bis jede Attitüde seiner Männlichkeit - verschwand -.“

Übersetzung: Thomas Stobbe

AUBROOK OPEN AIR 2002

Ed Punk & Roll Random
 Eschberg Industrial/Core
 Hellnoiszers Glam Rock
 Elvian Crossover
 Moskito Stoner Rock Jack Hardcore
 The Flames Gitarrenrock
 Thirteen Innie Non days left Standard Rock
 The mel.Rock limestones
 Big Ska Benders
 Rockaway Cover Beachboys Ramonas



X.FREEVIVAL

23.-24.08.

X.FREEVIVAL

Ort: Kiel-Hassee
 Beginn: mit dem Kinderfest
 Freitag, 23.08., 15:00
 Mit: Lagerfeuer, gut Essen&Trinken,
 und Party im idyllischen Aubrook

Für die Life-Musik wird ein geringer
 Unkostenbeitrag erhoben:
 6 EUR pro Tag
 10 EUR für beide Tage

www.freevival.de



Politische Satire



mit René Wiggers von der Insel Poel.

Freitag, 23.08.2002, ab 20⁰⁰,
 Café „Zum Sofa“, Schaßstr. 4, Kiel

Erhöhung der Sozialhilfe-Regelsätze

Armutsinitiative sucht Vermögensberater

Flensburg: Seit Wochen befinden sich die Mitglieder und Nutzer der Flensburger Armutsinitiative TUWAS e.V., darunter viele Sozialhilfeempfänger im Freudentaumel. Grund hierfür ist ein Runderlass des schleswig-holsteinischen Sozialministeriums vom 24. Mai 2002. Danach werden die seit dem 1. Juli 2001 gültigen Regelsätze für Sozialhilfe ab dem 1. Juli diesen Jahres mit einjähriger Geltungsdauer dramatisch erhöht.

Ein Haushaltsvorstand erhält zum Beispiel statt bisher 286,83 Euro nun 293 Euro. Das sind monatlich 6 Euro und 17 Cent mehr im Portemonai. Der Anpassungssatz steigt um 2,16 Prozent.

„Wir haben angesichts dieser beträchtlichen Einkommensverbesserung sofort eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen,“ erzählt TUWAS-Sprecher Dieter Boßmann. „Die Betroffenen waren ausnahmslos von riesiger Dankbarkeit erfüllt angesichts dieser exorbitanten Verbesserung ihrer finanziellen Situation.“ Aber Boßmann hat auch Grund zur Sorge. „Zwar gehen Sozialhilfeempfänger normalerweise sehr verantwortungsvoll mit ihrem Einkommen um,“ meint er. „Dennoch appellieren wir nachdrücklich an die Betroffenen die Erhöhung

auf gar keinen Fall auf einen Schlag auszugeben, sondern wenigstens Teile davon zu sparen und vermögenswirksam anzulegen.“ Boßmann appelliert an die Finanzmagnaten: „Wir würden uns sehr wünschen, daß sich kompetente Finanzberater mit uns in Verbindung setzen. Gemeinsam möchten wir dann nämlich Intensivkurse ‚Anlagemöglichkeiten für große Vermögen? für unsere Mitglieder und Nutzer anbieten.“

TUWAS unterstreicht die Notwendigkeit, dass die Kurse dringendst durchgeführt werden sollen. „Die meisten Sozialhilfebezieher haben schon signalisiert, dass sie angesichts der Regelsatzerhöhung nicht wie gewöhnlich nach Mallorca wollen, sondern diesmal den Urlaub in der Karibik verbringen möchten.“ Da sich die Betroffenen dort üblicherweise über mehrere Monate aufhalten, sollten die Kurse möglichst schnell stattfinden.

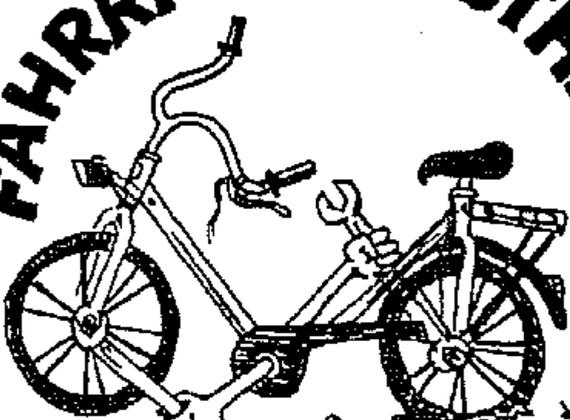
Kompetente Vermögensberater setzen sich bitte mit TUWAS, Harsleer Str. 95 in 24939 Flensburg (Tel: 0461-4902872) umgehend in Verbindung.

Thomas Repp

Anzeige

FAHRRAD SELBSTHILFE

Öffnungszeiten:
Mo: 13-18 Uhr
Di-Fr: 11-16 Uhr



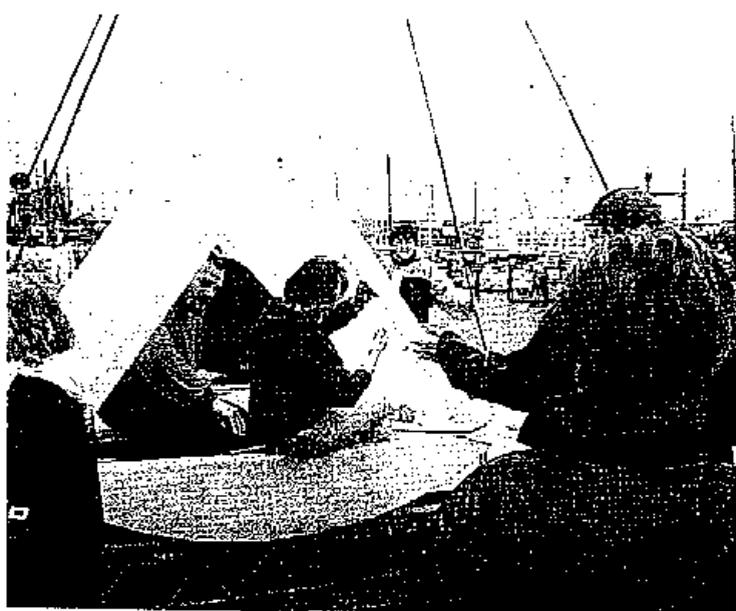
Kosten:
3€
für Werkstatt-
nutzung

HANSA STRASSE 48

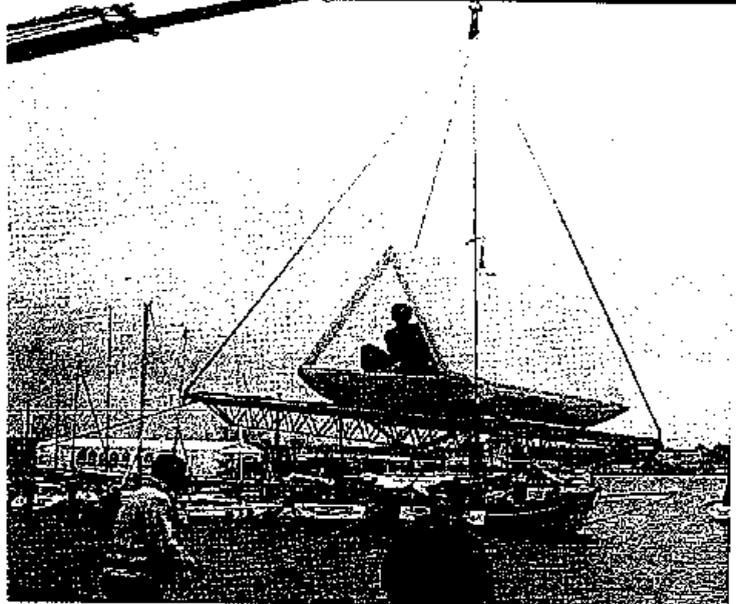
• Alles an Spezialwerkzeug vorhanden • Fahrradverkauf.
Spenden-finanziell, materiell, oder ideell sind willkommen.
GRÖßES ERSATZTEILLAGER

KIELER WOCHEN ERLEBNIS

„letzte



Einige hundert Leute stehen an der Reventloubrücke und schauen auf eine leere Wasseroberfläche. „Entschuldigung, welche Darstellung weckt denn hier das Interesse der Allgemeinheit?“, wende ich mich an eine Betrachterin. „Gleich beginnt der Stapellauf der kuriossten Wasserfahrzeuge,“ entgegnet die Dame, „das ist in jedem Jahr eine recht unterhaltsame Spektakel.“



In einiger Entfernung sehe ich jetzt abenteuerliche Schwimmapparate, die mittels eines Krans über die Kaimauer zu Wasser gelassen werden. Wunderbar denke ich, packe die Fotokamera aus und bewege mich zum Ort des Geschehens in der Hoffnung auf ein schönes Motiv.

Ach, Roger Tetzlaff ist mit seinem Sondenprojekt auch zur Stelle. „Schön, dass du kommst,“ sagt Catharina, ein weiteres Mitglied des Teams, zu mir, „du kannst doch hoffentlich schwimmen? Wir benötigen noch einen in der Rudercrew.“

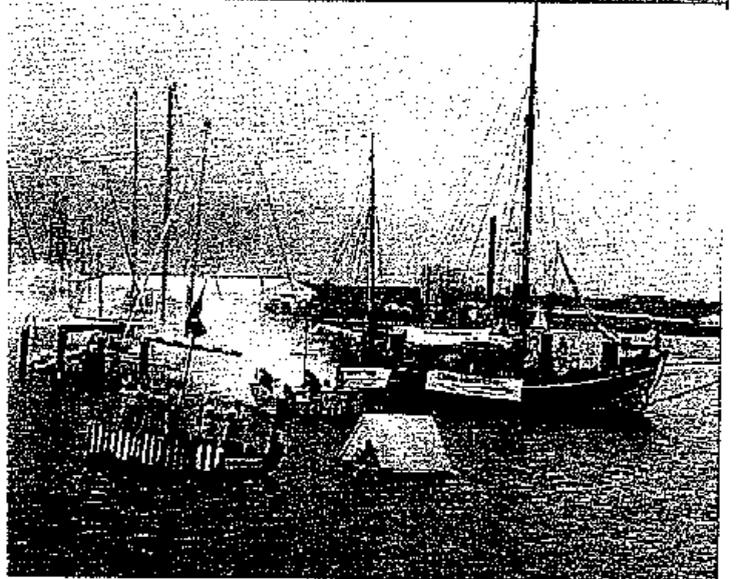
Von den KN-Veranstaltern schüttelte einer ungläubig den Kopf und gibt den Rat tunlichst von der Teilnahme abzusehen. Diese Konstruktion säuft euch sofort ab, stellte er fachmännisch fest.

Irgendwie fühle ich auch, dass wir in diesem illustren Kreis nicht besonders willkommen sind.

Gegen Roger wird zur Zeit scharf geschossen. Romantisierung des Wohnungslosendaseins, Verschwendung von Steuergeldern und ähnliches wird ihm öffentlich vorgeworfen.

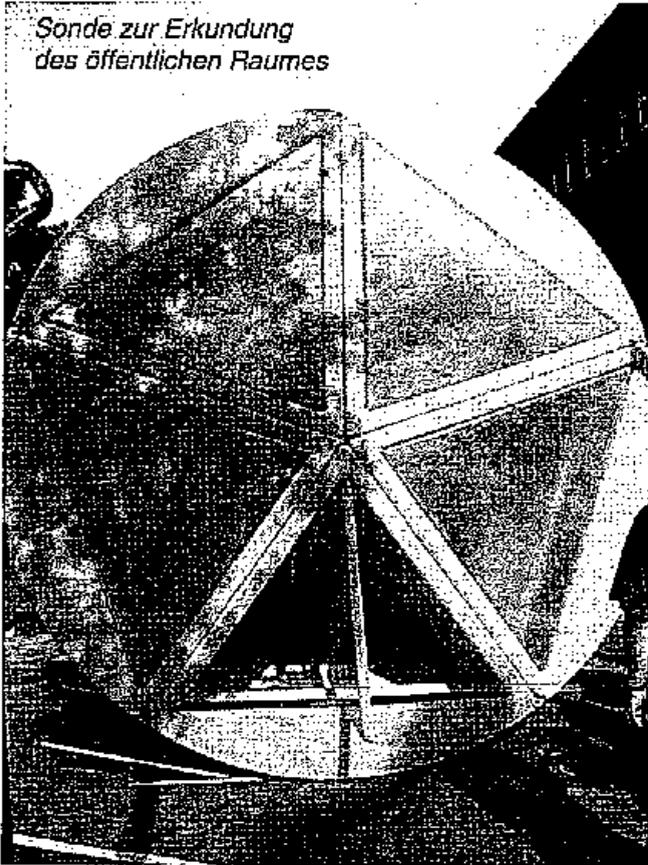
Mich wundert dann auch nicht weiter, dass am nächsten Tag das Sondenboot weder in Bild noch im Text in dem ausführlichen Kieler Wochen Artikel berücksichtigt wird. Offensichtlich gibt es auch im Redaktionsbereich der KN Pro- und Contraströmungen.

Die Bewertung, vorgenommen durch den Professor für bildende Künste, Bernhard Schwichtenberg, befand zum einen den Antriebsmechanismus und zum anderen die Gestaltung der Startnummer 14 wohl für zu gewöhnlich.



Tag?"

Sonde zur Erkundung
des öffentlichen Raumes



Da die Sonde als einziges teilnehmendes Objekt ein anerkanntes Kunstprojekt ist, fand ich nebenbei auch die Beurteilung eines Künstlers durch einen Künstler recht reizvoll. Nebenbei, weil es in erster Linie eine Gaudi war, der fachmännischen Erwartungshaltung des "Absaufens" nicht gerecht zu werden und darüber hinaus allen Angriffen der Wikinger und Seeräuber standzuhalten.

Zugegeben, die Paddel waren nicht besonders originell, dafür aber der Auftrieb. Alle anderen Boote wurden im Gegensatz zu der Sonde, die ja überhaupt nicht für einen Wassereinsatz konstruiert war, mittels geschlossenen Hohlkörpern bzw. Styropor über Wasser gehalten.

Ich entsinne mich wie Roger in der Redaktion erschien und mich fragte, „was meinst Du, sollen wir daran teilnehmen oder lieber nicht, Leute behaupten, die Aktion hätte bis jetzt Nachklang.“ Gerade diesen Wesenzug, der mitunter von anderen als Unentschlossenheit charakterisiert wird, schätze ich an ihm. Immer sich rückversichernd, allzeit für Ratschläge offen, nie

seiner vorgefassten Meinung überstürzt folgend, unterscheidet er sich wohlthuend von den vielen vor „Selbstsicherheit“ strotzenden und hellsehenden „wir werden Sieger“ Leuten, die am Ende meistens doch nur auf den Bauch fallen.

Dann hörten wir den Seewetterbericht auf Mittelwelle ab. Es war ein lausiges vernieseltes Wetter und die Nachrichten brachten nur Böen und schweren Regen.

„Ich besorge noch einige LKW Reifenschläuche,“ sagte er. Es war schon spät. Also mußte er noch ein paar Schrottplätze abklappern und das ohne Auto. Der Transport der Sonde mußte auch noch organisiert werden und ein LKW stand ihm nicht zur Verfügung. Ich bot ihm an, einige Fotos zu schießen. Doch als ich dann am Sonntag die Wassermassen aus dem Himmel stürzen sah und zudem die Fußballmeisterschaft zwischen Brasilien und Deutschland zur angesetzten Zeit ausgetragen wurde, überschlug ich auch, dass es wesentlich angenehmer wäre, zu Hause zu bleiben.

Als ich das Team am Kai auf den ersten Blick nicht sah, dachte ich, schade aber irgendwie auch verständlich. Nachdem ich dann die Sonde neben dem Kran entdeckte und ich mich zur Teilnahme entschloß, rutschte mir das Herz in die Hose. Keine Kleidung zum Wechseln dabei und dann saßen wir plötzlich im "Boot" und der Kran ließ uns herunter. Ich sah schon das Fördewasser über die niedrige Bordkante hereinströmen und die Konstruktion in den Wellen umschlagen, uns mit wasservollgesogenen Klamotten in irgendwelchen Seilen und Stricken mit den Gliedern verheddernd ein unglückliches Ende nehmen.

Und dann setzten wir auf. Das "Zelt zu Wasser" lag wie ein Brett auf der Wasseroberfläche.

Nach der Aktion fragte ich Roger, der begeisterter Bootsbauer ist und danach erst zum Künstler avancierte, wieso wir so stabil im Wasser lagen. Er begründete es mit dem tiefgelegenen Schwerpunkt und der Feststellung, dass ein Kubikmeter Luft eine Tonne trägt. Gelernt ist eben gelernt.

Warum wir nach der Seeschlacht naßgespritzt und frierend als letzte aus dem Wasser gehievt wurden und selbst unbemannte Boote noch vorgezogen wurden, steht in den Sternen geschrieben, doch versuchte ich die darüber sich erhitzenden Gemüter einiger Besatzungsmitglieder dahingehend zu besänftigen, dass nach all den prunkvollen Gefährten unser kleines Sondenfragment nunmehr allein auf der Förde dümpelnd im Blickpunkt der Menschen steht und vielleicht deshalb in der Erinnerung vieler Betrachter Nachklang findet.

Thomas Stobbe

Ein Monat in der „Hempels“-Redaktion

Eindrücke eines

PRAKTIKANTEN

aus Neumünster

Hey, mein Name ist Klaus. Ich wollte mich kurz bei Ihnen vorstellen. Lange Haare, Schnäuzer, Koteletten, dazu eine Hose mit Schlag und das alles mit 50 Jahren, wenn das nicht ausreicht. Einen Monat werde ich in Kiel versuchen als Praktikant im Straßenmagazin "Hempels" redaktionell zu arbeiten und versuchen etwas hinzuzulernen. Ich selber komme aus Neumünster und arbeite seit fast einem Jahr in der Redaktion des Straßenmagazins „Die Jerusalemmer.“ Hier wurde ich als persönlicher Betreuer der Straßenverkäufer eingesetzt, da es leider wie in jeder größeren Stadt immer wieder zu Strittigkeiten kommt.

Artikel, wie „Kunterbuntes Allerlei“, Tips, Witze oder Kochen unter 5 Euro, Soziales und Gesundheit sind Artikel die auf meinem Mist gewachsen sind. Aber auch vieles in und um Neumünster, die ich als Eindrücke von meinem Außendienst mitbringe, werden als Storys verarbeitet. Unterzeichnet sind diese Artikel mit einem K.D.H. Dies steht für meinen vollständigen Namen Klaus-Dieter Hinz.

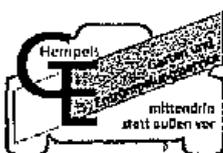
Natürlich ist in Kiel mehr los, die Auflage des Magazins höher und die Arbeitsabläufe ganz anders. Hier bei "Hempels" werde ich versuchen meinen Horizont zu erweitern, einige

hoffentlich gute Artikel schreiben und vielleicht die Stadt im Außendienst ein wenig besser kennen lernen.

Schon am ersten Tag wurde ich herzlich empfangen, nicht nur von den Mitarbeitern des "Hempels," sondern auch von drolligen, aus allen Rassen stammenden Hunden. Das bei der Arbeit ab und zu ein freundliches stubsen von den Tieren angesagt war, ist wohl klar. Die Arbeit wurde dann für ein paar Minuten unterbrochen und man spielte mit den Hunden. Dadurch war das ganze Betriebsklima natürlich viel aufgelockerter. In den Redaktionssitzungen die einmal die Woche stattfanden, wurden die Themen für den nächsten Monat durchgegangen. Eine interessante Erfahrung, da dies wohl von jedem Straßenmagazin anders gehandhabt wird. Nach einem Monat Praktikum habe ich Artikel in den Bereichen Meldung, Bericht und Erlebnisbericht geschrieben und den Umgang mit Pressemitteilungen und das Verarbeiten derselben gelernt. In der letzten Woche wurde ich, "in die für mich," Geheimnisse des Internet vertraut gemacht. Also, der Monat bei Hempels war nicht umsonst.

K.D.H.

Anzeige



Hempels G & E

ist zu erreichen unter:
Tel.: (04 31) 67 93 98 00
Fax: (04 31) 67 93 98 01



**Garten und Entrümpelungsservice
Hempels G & E**

- Gartenpflege
- Gartengestaltung
- Transporte
- Entrümpelungen
- und vieles mehr

Die ARBEITSLOSIGKEIT und die boomende Branche

In den Zeiten steigender Arbeitslosigkeit gewinnt eine Branche immer mehr an Bedeutung, die Zeitarbeit. Zeitarbeitsfirmen genießen in Deutschland nicht gerade den besten Ruf und dies ist nicht nur bei Arbeitnehmern, sondern auch bei Arbeitgebern der Fall. Wie in jeder Branche gibt es natürlich auch hier „schwarze Schafe.“ Aufgrund der wirtschaftlichen Lage lassen sich natürlich die Arbeitnehmer am besten abzocken. Durch einen Bekannten weiß ich wie ätzend es ist, jedes Wochenende um sein Geld zu bangen. Aber es gibt auch hier seriöse Firmen und wenn Sie einige Dinge bei ihrer Bewerbung und einem anschließenden Bewerbungsgespräch beherzigen, kann eine Zeitarbeitsfirma ein guter Einstieg in die Arbeitswelt sein. Als Mitarbeiter eines Zeitarbeitsunternehmers werden Sie innerhalb eines bestimmten Zeitraumes an eine andere Firma ausgeliehen. Angestellt sind Sie jedoch in der Zeitarbeitsfirma, diese zahlt Ihr Gehalt, auch bei Urlaub oder Krankheit. Meist bekommen Sie je nach Absprache einen Lohnabschlag zum Wochenende. Vergleichen Sie zuerst verschiedene Zeitarbeitsfirmen und wenn dann noch die Chance besteht, andere Mitarbeiter zu sprechen, sollten Sie das tun. Fragen Sie dann wie

sich Ihr Gehalt zusammensetzt, wie es sich im Krankheitsfall und im Falle des Nichteinsatzes zusammensetzt. Wieviel Urlaub Sie erhalten und wie die Überstunden geregelt werden sollten. In der Zeitarbeitsfirma besitzen Sie die gleichen Rechte wie bei jedem anderen Arbeitsverhältnis.

Die Nachteile einer solchen Firma wollen wir Ihnen hier auch nicht verschweigen. Hierzu zählt sicherlich immer die schlechtere und unpünktliche Bezahlung, als bei einer Festeinstellung. Durch die häufig wechselnden Einsätze kann ein Kontakt mit anderen Kollegen kaum aufgebaut werden. Zeitarbeitsfirmen verlangen auch immer ein hohes Maß an Flexibilität und Belastbarkeit. Als Fazit kann gelten, dass diese Firmen immer noch besser sind als Arbeitslosigkeit.

K.D.H.

JUGENDKRIMINALITÄT IN KIEL

Die Jugendkriminalitätsrate bewies es uns in den letzten Jahren immer wieder, die Gesellschaft hat sich verändert, Kinder werden oft nur noch von einem Elternteil erzogen und selbst in intakten Familien wird das Kind weniger beachtet, da beide Elternteile arbeiten, um die Konsumwut der Heranwachsenden zu befriedigen und trotz hoher Steuerabgaben einen gewissen Lebensstandard halten zu können.

Diese und andere Faktoren, wie erleichterter Zugang zu Tabakwaren, Alkohol und harten Drogen, sowie Depressionen durch soziale und materielle Benachteiligung (z.B. Obdach- und Arbeitslosigkeit), forcierten in der Vergangenheit einen sprunghaften Anstieg der Jugendkriminalitätsrate.

Einigen Expertenmeinungen zufolge führt zu geringe Bestrafung im frühen Lebensalter zu Disziplinlosigkeit und Werteverfall. Das dadurch entstehende unterentwickelte Unrechtsbewusstsein ist einer der Hauptgründe für einen Anstieg der von Jugendlichen verübten Straftaten, besonders in Kiel.

Problemzonen wie Gettorf, Mettenhof, Friedrichsort (Fehrsstraße) und natürlich Garden machen Kiel zu einer der Verliererstädte des nationalen Statistikvergleichs.

Die hohe Jugendkriminalitätsrate Kiels begründet sich laut Polizeipressesprecher Voigt in der verbesserten Polizeiarbeit der Landeshauptstadt, welche zu einer höheren Kriminalitätserfassungsrate führe.

Herrn Voigts Argumentation scheitert jedoch daran, dass er uns keinerlei statistische Beweise für diese These vorlegen konnte.



*Text wurde erstellt von
Sebastian, Arash und Hendrik
im Rahmen eines Praktikums in der
Hempels-Redaktion...*

20 Jahre Stiftung Straffälligenhilfe Schleswig-Holstein: Ministerin Lütkes würdigt Hilfe bei Wiedereingliederung

Die Stiftung Straffälligenhilfe Schleswig-Holstein mit Sitz in Kiel feiert in diesem Jahr ihren 20-jährigen Geburtstag. Die Stiftung stellt rückzahlbare Darlehen für die Schuldentilgung von Straffälligen zur Verfügung und übernimmt Bürgschaften für gewährte Darlehen. Unterstützung erhalten dabei nur Personen, bei denen die Erwartung besteht, dass sie in Zukunft ein Leben ohne Straftaten führen und dass sie die zur Verfügung gestellten Darlehen in angemessener Zeit zurück zahlen werden. Schleswig-Holsteins Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie Anne Lütkes ist die Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung.

Zum Jahresende 2001 führte die Stiftung 93 Darlehensfälle mit einer Summe von 360.000 Mark. Außerdem wurden mit Bürgschaftserklärungen in Höhe von 151.000 Mark Schulden bei 93 Gläubigern mit Ursprungsforderungen in Höhe von einer Million Mark abgetragen. Dies entspricht einer Steigerung von

72 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Seit Erhöhung des Stiftungskapitals im Jahre 1995 wurden insgesamt Schulden für straffällig gewordene Menschen in Höhe von 3,6 Millionen Mark abgetragen, verteilt auf 510 Gläubiger.

Bei der kürzlich in Kiel stattgefundenen Kuratoriumssitzung sagte Anne Lütkes: "Die Stiftung leistet mit ihrer Arbeit einen wichtigen Baustein sowohl für die Verbesserung der Lage ehemaliger Straffälliger als auch zur Befriedigung der Gläubiger. Durch ihren praktischen Beitrag für eine erfolgreiche Wiedereingliederung trägt sie entscheidend dazu bei, die Gefahr von Rückfalltaten wegen sozialer Notlagen nach der Haftentlassung zu reduzieren. Dies zeigt, dass Hilfe für ehemalige Straffällige und ein effektiver Opferschutz zwei Seiten derselben Medaille sind."

T.R.

Anzeige

PET FOOD

LONE STAR mit ESTER - C Vitamin !

- ▲ LONE STAR Premium Nahrung für Ihren Hund und CAT EXCLUSIVE für Ihre Katze, hergestellt in Texas, USA.
- ▲ In jedem Alter das Richtige geben: LONE STAR für Welpen, ausgewachsene Hunde, Sporthunde und ältere oder übergewichtige Hunde.
- ▲ LONE STAR enthält das patentierte ESTER-C Vitamin. Es stärkt das Immunsystem und ist gut für das Wohlbefinden Ihres Tieres.
- ▲ Sie brauchen keine zusätzlichen Vitamine zu füttern.
- ▲ LONE STAR wird mit Vitamin C und E haltbar gemacht, die gesunde Alternative.

Bestellen Sie LONE STAR für Ihren Hund oder CAT EXCLUSIVE mit diesem Coupon. Bei jeder Bestellung spenden wir an **Hempels**

Für weitere Informationen:
IWERSEN PET PRODUCTS, 22939 Flensburg
Tel. 0461-5700424 - Fax. 0461-5700425

Als Tierheilpraktiker hilft Ihnen Hr. Fügmann gerne weiter. Tel. 04169-919444.

Bestellung:

Welpennahrung	○ 2,5kg	10,74 €	○ 15kg	41,92 €	
Ausgewachsene Hunde	○ 2,5kg	7,67 €	○ 15kg	33,24 €	
Sporthunde	○ 2,5kg	9,72 €	○ 15kg	40,39 €	
Senior/Light	○ 2,5kg	9,72 €	○ 15kg	40,39 €	
Katzennahrung	○ 3,0kg	16,36 €	○ 7,5kg	34,26 €	

Name Adresse

PLZ Ort Tel/Fax

Verfassungsschutz- Bericht 2001 als Broschüre veröffentlicht und auch über das Internet abrufbar

Das Innenministerium hat den Verfassungsschutzbericht 2001 als Broschüre veröffentlicht.

Der Bericht zeigt ausführlich die Entwicklung des Rechts- und des Linksextremismus im vergangenen Jahr auf. Er nennt die zentralen Personen der jeweiligen Szene ebenso wie die bedeutenden Organisationen und verschafft damit einen umfassenden Überblick über die Lage der extremistischen Szene in Schleswig-Holstein. Zusammen mit der Schilderung der extremistischen Bestrebungen von Ausländern macht der Bericht deutlich, welche Gefahren für die freiheitlich-demokratische Grundordnung von extremistischen Bewegungen ausgehen.

Die Broschüre kann im Innenministerium, Pressereferat, Düsternbrooker Weg 92, 24105 Kiel, telefonisch unter 0431/988-3012, per Fax(-3003) oder per e-mail unter angefordert werden. Im Internet steht die Broschüre darüber hinaus unter www.innenministerium.schleswig-holstein.de als Download zur Verfügung.

T.R.

Container?

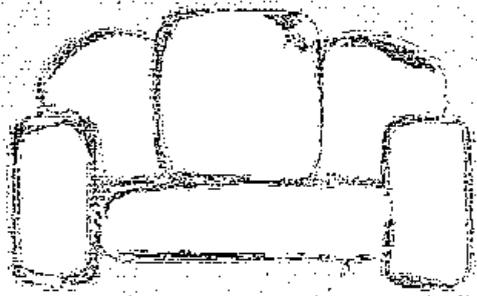


Sven anrufen: 58 54-0

Können Sie haben: von 5 bis 34 m³

Landes-
hauptstadt Kiel





Hempels e.V.
Schaßstraße 4
24103 Kiel

Hempels für alle in ganz Schleswig- Holstein

BESTELLSCHEIN

Ja, ich möchte das Straßenmagazin "Hempels" im Abonnement beziehen.

Der Verein Hempels e.V. soll mir das Straßenmagazin an folgende Adresse zuschicken:

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ, Wohnort: _____
Bemerkungen: _____

Adresse der Bestellerin/des Bestellers: (nur ausfüllen, falls abweichend von der Lieferadresse)

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ, Wohnort: _____
Telefon: _____

Ich verpflichte mich zu einem

- Abonnement in Höhe von 2,85 EUR (1,30 EUR Heftpreis + 1,55 EUR Porto)
- Förderabo in Höhe vonEUR
(1,30 EUR Heftpreis + 1,55 EUR Porto + Förderbeitrag)
Förderbeitrag und Gesamthöhe des Förderabonnements bitte eintragen

für einen Zeitraum von

- 6 Monate
- 12 Monate

Ich weiß, dass sich das Abonnement automatisch wieder um die Zahl der Monate verlängert, zu denen ich mich bei der Erstbestellung verpflichte, sollte ich nicht 14 Tage vor Ablauf dieser Bestellung das Abonnement kündigen!

Ich bezahle per Rechnung.

Über die Konditionen des Abonnements / Förderabonnements bin ich ausreichend unterrichtet worden.

Hempels Abo-Service für alle, die unser Straßenmagazin nicht auf der Straße kaufen können, Abonnieren Sie mit diesem Coupon. Der Anteil des Verkaufspreises, der normalerweise an den Verkäufer geht, kommt auch bei Abonnements den Verkäufern zu Gute. Wir verwenden den Erlös für eine verbesserte Verkäuferbetreuung, zur Ausrichtung von Verkäufer-treffen sowie von anderen Aktivitäten.

Näheres erfahren Sie im Internet unter

www.hempels-ev.de

oder in unserer Kieler Redaktion unter
Tel: (0431) 67 44 94.
Ihr Ansprechpartner ist
Thomas Repp.

Hilferuf eines Hempels - Verkäufers aus dem Knast

BRIEF UND PÄCKCHEN SPENDEN TROST

Ein ehemaliger, vorbildlicher Hempelverkäufer sitzt seit einiger Zeit im Knast. In Polen. Das hat sein Leben erschüttert. Manchmal ist er derart verzweifelt über seine momentane Lebenssituation, daß er am liebsten Schluß machen möchte. Aber dann siegt doch wieder das Verlangen, weiterzuleben. "Gott ist da," schreibt, hofft und glaubt er. Ich auch.

Manni ließ sich den in polnisch geschriebenen Brief übersetzen. Er war derjenige welcher dem Polen eine Möglichkeit bot, sich hier über Wasser zu halten. Sie wurden Freunde und blieben es auch.

Jetzt ist Sommer. Dieser Freund von Manni ist ein leidenschaftlicher Angler. Und was hat er nicht alles aus der Kieler - Förde herausgeholt! Alles was Biß hatte. Heringe noch und nöcher, Butt, Scholle und Aal. In sämtlichen Größen. Manchmal staunten wir über die Pfunde. Ob er wohl dasitzt und sich nach dieser Zeit zurücksehnt?

Ist es nicht so? In der Freiheit gelebt, fühlt sich der Mensch oft beengt, eingeengt. Möchte mehr. Mehr Freiheit. Überspannt den Bogen. Die ganze Sache, das Leben kippt um. Augen werden geöffnet. Man beginnt zu erkennen.....

Manni hat gesammelt. Gesammelt bei den Leuten auf der Straße. Im Nu war ein erstaunlicher Euro - Haufen zusammen. Zwischenzeitlich legten auch die Leute von der Redaktion, Büro und Cafe' ihren Euro dazu. Selbst die "Neuen", die diesen Polen gar nicht kennen, trugen dazu bei, daß üppig eingekauft werden konnte.

Er hat das große Paket erhalten und dankt dafür. Ein Jailer oder ein ehemaliger Jailer weiß um den Wert eines solchen Paketinhalts. Da wird jedes gewöhnliche Lebensmittel oder gar Genußmittel zur Kostbarkeit und zum Luxus. Dankbarkeit kommt da auf!

**Ja, wir denken an Dich. Vergessen Dich nicht!
Du wirst wieder von uns hören!**

Die Jungs von der Straße und die Hempels - Leute

Betteln heute - betteln damals, ein Unterschied?

Die junge Frau steht am Eingang zur U.-Bahn und bettelt für sich und ihre Kinder. Zuerst spricht sie eine ihrem Äußeren nach augenscheinlich wohlhabende Frau an und bekommt von ihr eine Zehnpfundnote, die sie sogleich im Supermarkt für Lebensmittel umsetzen will. Als sie an der Kasse steht, bezahlt ein Herr, der sie beim Betteln beobachtet hat, überraschend mit einer Zehnpfundnote die Rechnung für sie. Danach lädt er die Abgehärmte in ein Cafe' ein und bestellt ihr Sandwiches, damit sie sich einmal sattessen kann. Der Freigiebige war früher Angestellter des Sozialamtes und hat einen Blick für Notlagen. Die Bettlerin aber, fast noch ein Kind, bleibt mißtrauisch. Sie kann nicht glauben, daß ihr jemand ohne weitere Absichten Gutes tun sollte. „Ich vertraue Keinem,“ sagt sie kategorisch. Erst als der Mann sie mit ihrem schweren Einkaufsbeutel auch noch ein Stück in seinem Auto mitgenommen hat, stottert sie ein verlegenes „Danke“. Es brachte sie beinahe um, aber sie sagte es trotzdem.

(Aus „Londoner Stadtgeschichten“ von Doris Lessing)

Mani



Kids am Wind!

Kieler Tradition: olympische Segelwettbewerbe und die Stadtwerke Kiel.



24|sieben
Stadtwerke Kiel



Sailing City – Sailing Kids

KIEL
SAILING CITY



C | A | U
Sportzentrum
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel



24|sieben
Stadtwerke Kiel

Eine objektive Betrachtung - „Innen und Außen“ - von Hempels

Die Straßenzeitung Hempels ist für mich immer noch ein Projekt, welches es gilt, weiterzuentwickeln. Entwicklung bedeutet Fortschritt und beinhaltet Meinungsverschiedenheiten, die auch mal zu einem Streit ausarten können - gerade bei Hempels, wo viele Menschen unterschiedlichster Herkunft, Lebenserfahrung und -auffassung aufeinandertreffen. In den Jahren (sechseinhalb), wo ich mal mehr mal weniger mitbekommen habe, gab es eine Menge dieser (meist fruchtbaren) Auseinandersetzungen.

Auch heute gibt es sie noch, doch leider auf einer Ebene, die nicht produktiv, nicht förderlich für den Fortbestand und Erweiterung der Straßenzeitung, und in keinsten Weise fruchtbar, ist. Dabei wäre es doch eigentlich gar nicht so schwer: es müßte sich lediglich mal wieder an einen Tisch gesetzt werden, wo über den wichtigsten Punkt diskutiert werden müßte, den beide Seiten immer noch verbindet - der Grund, warum sich 1995 Menschen dazu entschlossen haben, eine Straßenzeitung in Kiel großzuziehen. Ich behaupte, es würde sich eine Basis finden, mit der beide Seiten leben und wieder zusammenarbeiten können.

Ihr werdet Euch fragen, welche beiden Seiten ich meine, also nenne ich sie. Auf der einen die, die zur Zeit bei Hempels arbeiten und zu dritt die Zeitung füllen (müssen), worunter die Qualität leidet, nach Meinung derer, die dort gearbeitet haben, heute jedoch keine Artikel mehr bei Hempels abliefern.

Es tut weh zu sehen, wie zum Teil gar nicht oder wenn, aneinander vorbei, geredet wird. Mir ist klar, daß sich genannte Personenkreise nicht sofort nach Erscheinen dieses Artikels zusammensetzen werden, doch habe ich die Hoffnung, daß endlich mal wieder eine fruchtbare Diskussion entsteht, die dem Ziel hilft, mit der Straßenzeitung eine breite Öffentlichkeit auf Probleme und Themen aufmerksam zu machen, über die ansonsten wenig bis gar nicht berichtet wird. Natürlich soll auch der Anspruch aufrechterhalten werden, Euch, jeden einzelnen Leser zu unterhalten. Da bin ich schon gleich bei der nächsten Personengruppe: Ihr, die Leser. Auch Eure Bereitschaft Unmut aber auch Lob zu äußern hat vielleicht nicht nachgelassen, aber erreicht meist nur den/die Verkäufer/in und nicht die Redaktion und 'Führungsetage' in der Schaßstraße 4. Durch Erzählungen und Gespräche mit VerkäuferInnen bekomme ich mit, daß auch Ihr ganz viel zu sagen habt, es aber in den seltensten Fällen macht. Wenn auch Ihr weiterhin an einem produktivem Fortbestehen dieser Zeitung interessiert seit, dann schreibt uns, ob Lob oder Tadel, Verbesserungsvorschläge oder sogar Artikel.

Wenn wir alle zusammen wieder ins Gespräch kommen, können wir noch mehr erreichen, als wie wir bislang schon erreicht haben - denn das sollten wir uns auch immer wieder vor Augen halten.

Ich hoffe, es fühlt sich niemand angegriffen, sondern sieht diesen Artikel als Denkanstoß.

Eule



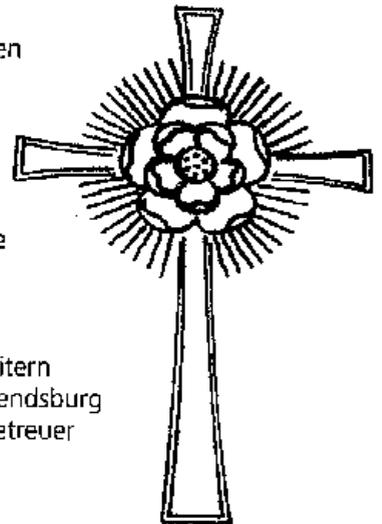
Tschüß Alter!

"Du bist vor uns gegangen
aber nicht von uns."

Roland - Don - Jädeke
26. Juni 59 - Juli 2002

Deine Freunde Muck, Jule
und Hörby

Wir bedanken uns ganz
herzlich bei allen Mitarbeitern
des Hospiz Porsefeld in Rendsburg
und insbesondere dem Betreuer
Herrn Dose.



See you in heaven!

BRUNI



Die Zeit heilt Wunden,
Doch vergessen haben wir Dich nicht.
Wir vermisse Dich unheimlich
Und denken oft an Dich.

Nur die Besten sterben jung
Und für uns bist Du der Beste.

Die Zeit heilt Wunden
Doch die Narben bleiben ewig,
Denn Trauer ist ein Weg ohne Ende.

Bis bald
Holger, Mama, Ede
Sabine und Andre mit Celina

† 25. August 1992

PUNKS NOT DEAD!?

Warum eine Todesanzeige von Punker Bruni, wo sich sein Todestag bereits zum zehnten Mal jährt?

Zum einen wurde ich von seiner Schwester Sabine gefragt, ob nicht die Möglichkeit bestünde, an ihren Bruder in der Hempels zu erinnern; zum anderen möchte ich mit dem Menschen Bruni stellvertretend auf ein Phänomen hinweisen und betrauern, welches ich während meines Aufenthaltes hier in Kiel in den letzten Wochen beobachtet, zum Teil selbst erlebt, habe.

Bis vor kurzem habe ich den Ausspruch, „Früher war alles besser! Früher war alles anders!“, gehaßt; inzwischen ertappe ich mich immer öfter dabei, dieser Aussage zuzustimmen. Warum?

Bruni ist einer von den Menschen gewesen, die sich damals auf dem Asmus-Bremer-Platz tagtäglich aufgehalten haben. Menschen, die von der Gesellschaft - welcher auch immer; was auch immer man drunter verstehen will und kann - als Außenseiter betitelt, teilweise beschimpft, wurden. Auch wenn es von außen betrachtet nicht so zu erkennen war; die Menschen dort, egal wie verschieden sie waren, hielten zusammen; sie teilten ihr letztes Geld; sie achteten aufeinander. Zum Streit kam es natürlich auch hin und wieder, doch war dieser spätestens am nächsten Tag meist geklärt. Wenn nicht, ist man sich aus dem Weg gegangen. Aber auch diese Menschen konnten sich aufeinander verlassen, kam es zu 'Angriffen' von außen. Die Menschen gaben sich das Gefühl, als seien sie eine große Familie. Wie jeder von Euch weiß gibt es diese sogenannten Außenseiter auch heute noch in Kiel; sie treffen sich im Taubenpark, am Bahnhof und an diversen anderen Orten. Leider hat sich jedoch einiges geändert

- das Familiengefühl gibt es nicht mehr; die Familie wurde zu einer Zweckgemeinschaft. Es wird sich gegenseitig beschissen wenn's um Geschäfte geht; jahrelangen 'Freunden' werden Sachen geklaut; jeder will konsumieren, doch keiner ist bereit, nur einen Cent dazu zu schmeißen; es wird sich bei der Justiz angeschissen, nur um seinen eigenen Arsch zu retten, obwohl dieser vor Dreck schon stinkt.

Ja, ich übertreibe in jeder Hinsicht (einige Phänomene gibt es nicht erst seit gestern und den Familiensinn gibt es heute zum Teil natürlich auch noch). Ich übertreibe aus dem Grund so deutlich, um Euch, die sogenannte Szene, wachzurütteln - einschließlich meiner Person.

Ich hab da so 'ne kleine Vision: es ist das Jahr 2010 und die zukünftigen Außenseiter und Überlebenden von heute, haben endlich wieder einen Ort gefunden, wo sie sich täglich treffen und leben. Die Stadt und die Gesellschaft, zu der wir übrigens auch zählen, akzeptiert bzw. duldet uns zumindest, weil sie erkennen, daß wir vernünftig mit ihnen und untereinander umgehen. Sie und wir haben erkannt, daß wir Menschen sind, die trotz Krankheit (die Abhängigen unter uns) und immer wieder auftauchender Frustration auf Grund der selbst gewählten Lebensumstände, aus dieser Gesellschaft nicht wegzudenken sind bzw. dazugehören. Menschen wie wir wird es immer und überall auf dieser Erde immer geben.

Bitte helft mit, das Fragezeichen in der Überschrift zu einem zweiten Ausrufezeichen werden zu lassen!

Im Gedenken an Bruni und an all die anderen verstorbenen Freunde, die jeder von Euch gehabt hat.

Eule

Wir (Familie mit 3 Kindern) suchen dringend 4,5 - 5 Zimmer Wohnung oder Haus in Husum oder Umgebung bis 600,- Euro Warmmiete! Tel. (0 48 41) 66 59 67 oder (01 72) 5 89 65 28.

Suche PC für individuelle Weiterbildung: min. 64 MB RAM werden benötigt. Wenn möglich umsonst. Bitte melden unter Tel. (01 60) 91 35 47 41.

Wo bleibt der Hund? Erfahrene Hundebesitzer betreuen zuverlässig ihren Hund. Stunden- oder Tageweise gegen Selbstkosten. Tel. (01 74) 3 86 20 76.

Nähmaschine (Singer Nr. 88) preisgünstig abzugeben von Merlin im Tagestreff, Schaßstraße 4, Kiel.

Suche Zwecks Umschulung zum Bürokaufmann leistungsstarken PC. Wenn möglich umsonst. Tel.: (01 60) 99 63 56 77.

Hängekorbsessel (Affenschaukel) zu verkaufen. Neupreis ca. 500 EUR. Preis VHB. Kontakt über Andreas, Tel.: (04 31) 67 44 94

Stellengesuch:

Sie brauchen einen Problemlöser, jemanden, der aus der Szene kommt und dem das spezielle Klientel vertraut ist? Neben einem "buntschillernden Lebenslauf" habe ich Fachkenntnisse in verschiedenen Berufssparten, gesundes "Halbwissen", welches es möglich macht, mich als "Allroundhandwerker" einzusetzen. Ich vermittele Ruhe und Verständnis, Hilfe zur Selbsthilfe, kann "Eiselsbrücken" schlagen und Kompromisse vorbereiten. Einen PKW Führerschein benötige ich nicht, denn mein Motorroller bringt mich - ganzjährig und zuverlässig - überall hin.

Meine Eigenschaften: Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Flexibilität und Verschwiegenheit. Ich bin teamfähig und kollegial, verantwortungsbewußt und selbstständig. Geschieden und ungebunden bin ich rund um die Uhr "dienstbereit". Interessiert? Gut, dann kontaktieren Sie mich!

Karl Heinz Sellwig - 0174/1688244

Das Hempels Cafe
ZUM SOFA

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 17⁰⁰ - 22⁰⁰ So 17⁰⁰ - 22⁰⁰

Skatturnier

am 03.08.2002, ab 15⁰⁰
Startgeld 6,- EUR

Tolle Preise

Dartturnier

am 09.08.2002, ab 19⁰⁰
Startgeld 3,- EUR

Anmeldeschluss ist der 07.08.2002.
Bitte melden Sie sich rechtzeitig im Hempels Café oder im Hempels Büro an.



Herausgeber: Selbsthilfverein Hempels e.V., Vorstand: Catharina Paulsen, Thomas Repp, Andreas Fichna
Geschäftsführung: Jo. Tein
Anschrift: Hempels Straßenmagazin, Schaßstr. 4, 24103 Kiel, Angelburger Straße 66, 24937 Flensburg, Postfach 1167, 25801 Husum
Telefon: 0431/674494 (Kiel), 0484/640267 (Husum), 0431/6613116 (Kiel), 0461/1825546 (Flensburg)
Fax: 0431/6613116 (Kiel), 0461/1825546 (Flensburg)
E-mail: reda@hempels-sh.de
Homepage: http://www.hempels-ev.de

Redaktion KI: Moni Nickels, Thomas Repp, Thorsten, Thomas Stöbe, Lütger, u.a.
Redaktion NF: Klaus Schmidt, Thomas Repp, Helmut Ibertz, Claus Weigend
CVD: Thomas Repp, Catharina Paulsen
Fotos: Catharina, Norbert, Thomas, u.a.
Comic: Patrick Wirbeleit
Grafik: Catharina Paulsen, Nadine Grünewald

Anzeigen: Moni Nickels
Belichtungen: Lang Verlag Kiel (Farbe), Jens Blutau GmbH (S/W), Rollenoffset-Druck Kiel GmbH
Druck: Rollenoffset-Druck Kiel GmbH
Spendenkonto: Hempels Straßenmagazin, Konto 1316300 bei der EDG, BZ 210 602 37

Hempels Café Zum Sofa, Schaßstr. 4, 24103 Kiel, Tel. 0431-6614176

Hempels e.V. ist beim Finanzamt Kiel als mildtätige Körperschaft eingetragen

V.i.S.d.P.: Thomas Repp
Auflage: 10.000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Das gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Mailboxes sowie für Vervielfältigung auf CD-ROM. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Mit der Einsendung zum Abdruck. Eine Gewähr für die Richtigkeit der Veröffentlichung kann nicht übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, sowie Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für die inhaltliche Richtigkeit übernehmen wir keine Gewähr.

Hempels erscheint monatlich nur im Straßenverkauf in vielen Städten Schleswig-Holsteins

Gefördert aus Mitteln der Kieler Beschäftigungs- und Ausbildungs GmbH und dem Arbeitsamt Kiel

Hempels e.V. kooperiert mit der Ev. Stadmission Kiel, der St. Markus-Gemeinde Kiel-Gaarden, dem Diakonischen Werk des Kirchenkreises Husum-Bredstedt, der Tagewohnung Flensburg und dem Kieler Kiosk am ZOB.



Hempels Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen und im Bundesverband Sozialer Straßenzeitungen

MOTORRADSELBSTHILFE

In Kiel - Marthastr. 10

- 🛵 An- und Verkauf von Gebrauchten Motorrädern
- 🛵 Gebrauchte Ersatzteile (auf Wunsch besorgen wir euch Neuteile und Zubehör)
- 🛵 Wartungsarbeiten

- ✖ Wir vermieten Arbeitsplätze mit
- ✖ Hebebühne
- ✖ Schweißgerät
- ✖ Drehbank
- ✖ Sandstrahlkabine

**Motorrad-Reifen
&
Montage günstig**

Außerdem bieten wir Winterstellplätze mit
Motorradpflege und Frühjahrswartung!

Bei uns bekommt Ihr alles was Ihr braucht
um Euer Bike auf Vordermann zu bringen

M. Ochs & J. Brink Telefon: 0431-6005037

EURE MOTORRADSELBSTHILFE



schnell und preiswert

0431 -
5199793

Ab sofort führen wir Motorräder folgender Hersteller:
Alfa Romeo, Benetton, Bultaco, Guzzi, Honda, Husaberg und Kässbohrer

Unsere Sommer- Sonderangebote

Unsere Leistungen und Produkte:

Inspektionen * Fahrradpflege * Schnellservice * Wartung * Hol-
und Bringservice * Oldtimer * Leihräder * An- und Verkauf von
Gebrauchträdern * Gebrauchtteile

www.drahtesel.de
Hilfsangebote

Kiel / Knooper Weg 90

Öffnungszeiten: Mo - Fr: 10⁰⁰ - 19⁰⁰

Anzahlgehend Sa: 10⁰⁰ - 13⁰⁰



Bioland-Hof
04651 / 4 24 36

Körner-Laden
04651 / 44375

Dethlefs

25096 Braderup/SH



Königsweg 29
24103 Kiel



Tel: 0431/71 37 44
Fax: 0431/71 64 65

- ☑ Kompressionsstrümpfe
- ☑ Bandagen
- ☑ Alle Hilfsmittel im Rahmen
der Pflegeversicherung
- ☑ Inkontinenzhilfsmittel
- ☑ Bademoden & Dessous
- ☑ Fitness- & Wellness-Produkte
- ☑ Reha-Beratung
- ☑ Kostenlose Hausbesuche

fahrradmanufaktur

TRENNEN DE...

riese und müller

GÜDEREM

fahrradies

der fahrradladen in kiel-wik:
spezialräder, werkstatt und rahmenbau

• adalbertstraße 17 • 24106 kiel
• tel: 0431 33 20 16 • fax: 0431 33 63 81
• net: www.fahrradies-kiel.de